Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 269 — Freitag, 16. November — Erstes Blatt. — 1906.

Tagesschau.

* Im Reichstage beantwortete Fürst von Bülow die Interpellation über die auswärtige Politik.

* Zur Linderung der Fleischnot plant die Regierung Frachtermäßigung für frisches Fleisch.

* König Haakon von Norwegen wurde durch König Eduard mit dem Hosenbandorden investiert.

Auf der Station Scheltija Wody der Katharinenbahn wurde auf einen Bahnkassenboten und einen ihm beigegebenen Soldaten ein Raubanfall gemacht, bei dem beide getötet wurden. Die geraubte Summe beträgt 53 000 Rubel.

Für die reguläre Besatzung von Tanger (Stadt und Hafen) erbaten die Behörden vom Sultan Verstärkungen.

* In der Nähe von Upington fand ein ergebnisloses Gefecht zwischen den Burenrebellen und der englischen Polizeitruppe statt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Berlin, 14. November.

Deutschlands auswärtige Politik! Große Tage werfen ihre Schatten voraus! Schon am Dienstag war das hohe Haus ausverkauft, d. h. alle verfügbaren Eintrittskarten befanden sich bereits in festen Händen und vergeblich drängten sich Hunderte von Einlaß begehrenden vor den Pforten. Zum ersten Male seit seinem schweren Krankheitsanfall im Frühjahr trat Fürst Bülow wieder vor das Parlament. Er sah sehr frisch aus, wenn er auch ein wenig von seiner Behäbigkeit verloren hat. Nur in seiner Sprache ließ er die gewohnte Lebhaftigkeit vermissen und seine Stimme klang etwas matter. Der elegante national-liberale Abgeordnete Bassermann begründete seine Interpellation in scharfer, sehr scharfer Rede, aber er kleidete alle seine spitzen Angriffe in eine fein zugeschliffene Form. Er glich einem gewandten Fechter, der nach jedem gelungenen Stoße eine höfliche Verbeugung macht. Fürst Bülow erhob sich sofort nach der ersten Rede und beteuerte, von einer Isolierung Deutschlands könne keine Rede sein, und wenn es einmal dazu kommen sollte, so brauchten wir deshalb auch noch nicht zu verzweifeln und zu flennen wie ein Kind im einsamen Walde. Wir haben keinen Grund zur Aengstlichkeit, Schwarzseherei ziemt sich nicht für ein großes starkes Volk! Der Schluß der Rede erweckte einen starken Beifall, und die anwesenden Minister, darunter auch der neue Kolonialdirektor Dernburg, welcher zum ersten Male am Bundesratstische Platz nahm und sehr interessiert zuhörte, drückten dem Reichskanzler unter Glückwünschen die Hand. Mit seiner Rede war der Höhepunkt des heutigen Tages überschritten, und das Interesse des Hauses erlahmte immer mehr. Die Erwiderungen der darauf folgenden Redner gingen recht eindruckslos vorüber, selbst Herr von Vollmar, der auffallend matt und dabei sehr höflich sprach, fand keinen Anklang. Für das Zentrum hielt Spahn seinen Speach, und die Konservativen hatten Limburg-Stirum ins Treffen geschickt. Einen kleinen Aufschwung nahm noch die Diskussion, als der Reichskanzler zum zweiten Male das Wort ergriff. Hierauf schritt man abgespannt und ermüdet um 6½ Uhr zum Schluß der Sitzung.



Sitzung vom 14. November 1906.

Fürst Bülow über die Lage.

Am Bundesratstisch: Reichskanzler Fürst v. Bülow, die Staatssekretäre v. Tirpitz, Frhr. v. Stengel, Kriegsminister v. Einem, Kolonialdirektor Dernburg.

Interpellation des Abg. Bassermann betr. die auswärtige Politik.

Der Reichskanzler erklärt sich bereit, die Interpellation sofort zu beantworten.

Abg. **Bassermann** (Natl.) weist in der Begründung der Interpellation auf das starke Gefühl der Unzufriedenheit und Verstimmung im Vaterlande in den letzten Wochen hin. In dieser Richtung habe die Presse fast aller Parteien sich ausgesprochen. Insbesondere habe die Veröffentlichung der Memoiren des Fürsten Hohenlohe über das vorzeitige Ausscheiden Bismarcks aus dem Amte dieses Gefühl geweckt. Das Vertrauen, das zu Bismarcks Zeiten vorhanden war, beherrscht das deutsche Volk heute nicht mehr. Vielfach sei man der Meinung, daß die hohen Posten und die exponierten Stellungen in der Diplomatie nicht durchweg nach der Leistungsfähigkeit besetzt seien, sondern, daß Rücksichten auf die persona grata und gratissima ausschlaggebend seien. (Sehr gut links.) Die zielbewußte Friedenspolitik Bismarcks sei geschwunden; zu seinen Zeiten sei Deutschland noch beliebt gewesen. (Lachen b. d. Soz.) Redner führt dann aus, unsere internationalen Verhältnisse hätten sich überall verschlechtert, und fährt fort: Eine offene Aussprache über die allgemeine Politik kann nichts schaden. Der Grundzug dieser Aussprache muß Offenheit und Wahrheit sein. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Reichskanzler **Fürst Bülow** spricht zunächst seinen Dank aus für die vielen freundlichen Beweise persönlichen Wohlwollens während seiner Erkrankung und geht dann auf die Interpellation ein. Der Gedanke eines engeren Anschlusses oder Bündnisses mit Frankreich, der hier und da in der Presse aufgetaucht sei, sei bei der Stimmung in Frankreich nicht realisierbar. Je weniger Illusionen wir uns in dieser Beziehung hingeben, um so besser. Die Lebhaftigkeit des französischen Patriotismus, der hochgespannte und starke Ehrgeiz des französischen Volkes nötigen uns, militärisch en vedette zu sein, um nicht nur das verlorene Gut an den Vogesen zu wahren, das mit Strömen deutschen Blutes wiedererworben worden, sondern auch die endlich so spät und so mühsam errungene Einheit der Nation und ihre endlich wiedererrungene Machtstellung. Italien, Frankreichs anderer Nachbar, kann sich heute als geeinte Großmacht und durch den Dreibund gestärkt, Frankreich nähern, ohne die Besorgnis, von Frankreich abhängig zu werden. Man sagt manchmal, die Franzosen wünschten eine Annäherung an Deutschland; aber noch kein Minister, kein Deputierter ist unter für uns annehmbaren Voraussetzungen dafür eingetreten. (Zuruf links: Jaurès!) Wir alle wissen, daß die Zahl derjenigen Franzosen, die einen Angriffskrieg mit Deutschland grundsätzlich verwerfen, zunimmt. Wir hoffen weiter, daß auf wirtschaftlichem Gebiete ein gemeinsames Vorgehen zwischen den beiden Nationen möglich sein wird. (Zustimmung rechts und in der Mitte.) Zwischen Deutschland und England bestehen keine tieferen politischen Gegensätze; in geistiger Beziehung, in Kunst und Wissenschaft stehen beide Völker sich nahe. Wirtschaftlich sind sie auf einander angewiesen; aus der Konkurrenz braucht kein politischer Gegensatz, kein Krieg hervorzugehen. Beide Völker müssen gegenseitig als gute Kunden sich einander erhalten. (Sehr richtig! links.) Es gibt keinen vernünftigen Menschen in Deutschland, der nicht gute Beziehungen zwischen Deutschland und England wünscht auf Grund gegenseitiger Loyalität. Der Gedanke, der Ausbau der deutschen Flotte sei Anlaß zur Verstimmung zwischen beiden Völkern, ist töricht. Durch die Begegnung in Cronberg befestigten sich die guten persönlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Kaiser und König Eduard.

Die Haltung mancher italienischer Blätter während der Konferenz in Algeciras entsprach allerdings nicht dem mit uns bestehenden Bündnisverhältnis. Ueber die Haltung der italienischen Regierung hatten wir uns aber nicht zu beschweren. Die verständigen Politiker halten am Dreibund fest. Der Dreibund erprobte sich noch nicht praktisch; diese Erprobung hat gerade sein Bestand verhindert. Der Reichskanzler hebt sodann nochmals hervor, wie verläßlich die Unterstützung Oesterreich-Ungarns in Algeciras war. Eintretenden Falles werden wir Oesterreich-Ungarn dieselbe Treue halten. (Lebhaftes Bravo.) Aber nichts liegt uns ferner, als uns in die inneren Verhältnisse dieses Reiches einzumischen.

Auch in die inneren Verhältnisse Rußlands werden wir uns nicht einmischen. Aber einen auf unser Gebiet übergreifenden Brand werden wir zu löschen verstehen.

Alle Nachrichten über Vereinbarungen betreffend Verhinderung des Entstehens eines selbständigen Polen, sind unwahr. Wir wollen nicht die undankbare Rolle des Gendarmen spielen. Die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland sind so ruhig und korrekt, wie seit langem nicht; dieses gute Verhältnis kommt auch in der Freundschaft der beiden Herrscher zum Ausdruck. Die Beziehungen zu Japan und China werden wir auch fernerhin pflegen können, da wir auch in Ostasien durchaus eine friedliche Politik betreiben. Unser freundschaftliches Verhältnis zu Amerika beruht auf historischen und natürlichen Gründen. Redner spricht dann den Vereinigten Staaten seinen Dank aus für die Haltung auf der Konferenz von Algeciras.

Was sein Auftreten in der Politik angeht, so warnt Redner zunächst davor, den mißverstandenen Bismarck zum Maßstab für alles politische Handeln zu machen. Meine Bewunderung für den großen Kanzler ist unbegrenzt; aber man darf nicht einfach seine Urteile, seine Auffassung, geschweige denn seine Allüren blind nachbeten und nachahmen. Wenn die Entwicklung es verlangt, muß man über Bismarcks Ziele hinausgehen.

Im Wesen der deutschen Sozialdemokratie liegt es, unsere Verhältnisse schwarz in schwarz zu malen, aber ich begreife nicht, warum ihnen auch die Nichtsozialdemokraten hierin folgen. Nach Englands Meinung hat kein Land soviel Grund zum Optimismus, wie Deutschland.

Deutschland braucht sich vor einer Isolierung nicht so sehr zu fürchten. Ein Volk von 60 Millionen, mit einem Heer wie das deutsche, ist niemals isoliert, solange es sich selbst treu bleibt. Wir brauchen niemandem nachzulaufen, brauchen auch nicht vor jedem Stirnrunzeln des Auslandes zu erbeben, das ist nicht die Art eines großen Volkes. (Lebhafter Beifall.) Unsere Stellung in der Welt wäre besser als in den 80er Jahren, wenn wir nicht inzwischen unsere überseeische Politik inauguriert hätten; unsere Stellung auf dem Kontinent gibt keine Veranlassung zur Furcht, (Hört, hört, links); aber unsere Weltpolitik, hervorgerufen durch die Blüte von Handel und Industrie, müssen wir auch so führen, daß sie die Sicherheit und Zukunft des deutschen Volkes nicht gefährdet. Seit der Konferenz von Algeciras können wir beruhigt in die Zukunft blicken. Bei den inneren Streitigkeiten dürfen wir nicht das Interesse, die Wohlfahrt und die Rechte des Ganzen vergessen, dann wird das deutsche Volk seine Stellung zu behaupten wissen. (Beifall rechts, im Zentrum und bei den Freisinnigen.)

Abg. **v. Vollmar** (Soz.) führt aus, die Sozialdemokraten seien durch die Rede des Reichskanzlers nicht überzeugt; unsere auswärtigen Beziehungen könnten nicht schlechter sein. Redner fährt fort: Deutschland demütigt sich mit Frankreich um die Wette vor Rußland. Seit zwei Jahrzehnten ist eine nervöse Unruhe in die deutsche Politik gekommen; überall will man dabei sein. Die Politik muß persönlichen Launen entrückt werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Dr. Spahn** (Zentr.) erklärt, die Ausführungen des Reichskanzlers bewiesen, daß die Befürchtungen, die in der Interpellation ausgedrückt werden, nicht in weiten Kreisen bestehen, respektive zu bestehen brauchen.

Abg. **Dr. Wiemer** (Freis. Vpt.) spricht seine Freude aus, daß die Nationalliberalen eine derartig scharfe Kritik an den Maßnahmen der Diplomatie geübt haben. Seine Partei sei nicht frei von Besorgnissen; auch der Reichskanzler scheine zu glauben, daß unsere Stellung in der Welt nicht ohne Besorgnis sei.

Abg. **v. Tiedemann** (Rp.) verliest eine Erklärung, worin dem Reichskanzler das Vertrauen ausgesprochen wird.

Reichskanzler **Fürst v. Bülow:** Die Kritik an der Diplomatie schoß zum Teil über das Ziel hinaus. Die Auswahl unserer Diplomaten wird ohne jedes Vorurteil mit der größten Sorgfalt vorgenommen. Der Kaiser hat sich niemals einer Verletzung der Verfassung schuldig gemacht. Daher erkenne ich auch die Vorwürfe des Absolutismus oder des persönlichen Regiments nicht an. Unser Kaiser ist ein viel zu gerader Charakter, als daß er sich irgendwo anders Rat holen sollte, als bei seinem eigenen Pflichtgefühl und seinen berufenen Ratgebern. Der Reichskanzler schließt mit der Aufforderung, das unbegründete Mißtrauen aufzugeben, und mit der Bitte an die Mitglieder des Hauses, sich mit den Regierungen zu fruchtbarer, ersprießlicher Arbeit zu verbinden. (Lebhafter Beifall).

Nächste Sitzung morgen: Fortsetzung und Vogelschutzgesetz.

Schluß 6½ Uhr.



Die Kaiserin ist in Baden-Baden, von Achern kommend, gestern abend 6 Uhr 20 Minuten eingetroffen und am Bahnhofe von der Großherzogin, der Prinzessin Wilhelm und dem Prinzen Max von Baden begrüßt worden.

Als voraussichtlichen Nachfolger Podbielskis bezeichnet die „Post" den schon von uns genannten Regierungspräsidenten a. D. Wilhelm v. Heydebrand und der Lasa. Wenigstens sei er diejenige Persönlichkeit, die zur Stunde die meiste Aussicht dazu habe. — Wilhelm v. Heydebrand ist ein Vetter des konservativen Parteiführers Abg. Dr. Ernst v. Heydebrand und der Lasa. Selbstverständlich gehört auch er der konservativen Partei an.

Parlamentarische Nachrichten. Eine Reichstagsvorlage zur Ratifikation der Akte von Algeciras wird gegenwärtig im Auswärtigen Amt vorbereitet und dürfte schon bald dem Reichstag zur Beschlußfassung vorliegen, da die von der Konferenz festgesetzte Frist zur Ratifikation am 31. Dezember d. J. abläuft. Die Mitwirkung des Reichstages ist erforderlich, weil durch die Algeciras-Akte reichsgesetzliche Bestimmungen berührt werden. — Die polnische Fraktion des Reichstages hat den schleunigen Antrag eingebracht, das Strafverfahren gegen den Abg. v. Chrzanowski wegen Uebertretung des Versammlungsrechtes für die Dauer der gegenwärtigen Session einzustellen.

Der Abgeordnete Bachem ist der „Nat.-Ztg." zufolge schwer erkrankt und infolgedessen nicht in der Lage, seinen parlamentarischen Pflichten nachzukommen.

Die Petition der Stadt Berlin gegen die Fleischteuerung. Der Magistrat von Berlin hat dem Reichstage und dem Reichskanzler wegen der Fleischteuerung eine Petition übersandt, in der es heißt: „Der Reichstag wolle durch geeignete Mittel dahin wirken, daß die auf Reichsgesetz und reichsgesetzlicher Grundlage beruhenden Beschränkungen der Vieh- und Fleischeinfuhr aus dem Auslande möglichst beseitigt und die Zölle auf Vieh, Fleisch und Futtermittel aufgehoben oder auf das unbedingt erforderliche Maß zurückgeführt werden".

Die weitere Steigerung der Fleischpreise ergibt sich auch aus der Tabelle über die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel im Monat Oktober 1906, die jetzt in der „Statistischen Korr." veröffentlicht wird. Danach betrug der Preis im Kleinhandel für 1 Kilogr. Rindfleisch von der Keule 169 Pf. (Sept. 1906 167), Rindfleisch vom Bauche 145 (143), Schweinefleisch 174 (174), Kalbfleisch 172 (169), Hammelfleisch 166 (165), inländischen geräucherten Speck 190 (188) Pf. Dazu kommt noch, daß auch die Preise der vier Getreidearten gegen den Vormonat vielfach nennenswerte Erhöhungen zeigten, die sich besonders beim Roggen auf alle Marktorte erstreckten. Auch die Eßbutter ist wieder teurer geworden. Bei den Eiern ergab sich sogar im Oktober der Sprung von 421 auf 479 Pf. Im Oktober 1905 hatte ein Schock Eier nur 460 Pf. gekostet.

Wie die Fleischnot beseitigt werden soll. Eine der zur Linderung der Fleischnot von der Regierung in Aussicht genommenen Maßnahmen besteht darin, daß frisches Fleisch als Stückgut in Eilfracht zu gewöhnlichen Stückgutsätzen befördert werden soll. Der preußische Eisenbahnminister hat den Landeseisenbahnrat ersucht, sich gutachtlich darüber zu äußern, ob ein öffentliches Verkehrsbedürfnis für die beantragte Detarifierung vorliegt. Er hat diesen Antrag in einem Schriftsatz begründet, in dem er ausführt, daß die Voraussetzungen für die Aufnahme in den Spezialtarif für bestimmte Eilgüter, nämlich leichte Verderblichkeit, wirtschaftliche Wichtigkeit und nicht zu hoher Wert des Gutes, bei frischem Fleisch als vorhanden angenommen werden können. Die Folge der geplanten Maßnahme werde voraussichtlich sein, daß künftig größere Mengen frischen Fleisches als bisher als Stückgut bezogen werden, sei es von mehreren Familien, die sich hierzu zusammentun, sei es von Konsum-, Einkaufs- und Haushaltsvereinen, die in allen großen und vielen mittleren Städten bestehen. Schon die dadurch gewährte bessere Möglichkeit des unmittelbaren Bezuges durch die Verbraucher sei geeignet, auf Viehhändler und Fleischer, und die Möglichkeit eines direkten Bezuges durch die Fleischer auf Viehhändler und Viehkommissionäre einen gewissen Druck auszuüben. Diesem Bedürfnis gegenüber genüge es, die Maßregel auf Stückgut zu beschränken, während bei der Ausdehnung auf Wagenladungen der Gewinn im wesentlichen nur den Großschlächtereien zugute kommen würde.

Ein Veteran unserer Kriegsmarine. Das älteste aktive Schiff der deutschen Kriegsflotte, der zur Klasse der Schulschiffe gehörende Aviso „Grille", ist von Kiel nach Danzig in See gegangen, um auf der dortigen Kaiserlichen Werft nochmals größeren Instandsetzungsarbeiten unterzogen zu werden. Schier unverwüstlich ist dies einst auf einer französischen Werft vom Stapel gelaufene Schiff, das im nächsten Jahre — ein nahezu einzig dastehender Fall — auf fünfzig aktive Dienstjahre zurückblicken kann und auch jetzt noch immer zu den alljährlichen Küsten-Admiralstabsreisen beziehungsweise als Bureauschiff der aktiven Schlachtflotte dient, einst aber auch bei Jasmund den Dänen in heißer Seeschlacht tapfer gegenüberstand, 1869 den Deutschen Kronprinzen zur Eröffnung des Suezkanals nach dem Mittelmeer führte und die erste preußische, beziehungsweise deutsche Königs- und Kaiserjacht war, die allerdings von Kaiser Wilhelm I. sehr wenig, desto mehr aber vom Kronprinzen Friedrich und dessen Familie benutzt wurde.

Vatikan und Polenfrage. Auf die Frage, wie der Vatikan sich in der Polenfrage weiter zu verhalten gedenke, erklärte ein dem Papste nahestehender Prälat, daß die polnische Angelegenheit dem Vatikan immer unbequemer werde. Sie erfordere außer-

ordentlich viel Takt, wenn man sich zwischen zwei Stühle setzen wolle. Was man aber in Rom auch tue, niemals machte man es recht. Man werde nun erst dann eingreifen, wenn die Bewegung heftige Formen annehmen sollte.

Die Lohnbewegung der Bergarbeiter will immer noch nicht zur Ruhe kommen. Der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter beruft, wie ein Telegramm aus Essen meldet, für nächsten Sonntag im Ruhrrevier zur Erörterung der Lohnfrage abermals vierzig Versammlungen ein.

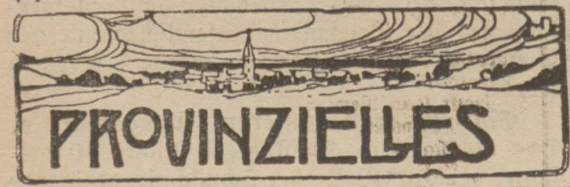


* **Eine russische Konzession an die Polen.** In einer zu Petersburg abgehaltenen Konferenz betreffend die Organisation des Semstwo für Polen erklärte der Vertreter des Generalgouverneurs, von seiten des Generalgouverneurs lägen keine Bedenken vor, daß die Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten sich in polnischer Sprache vollziehe, mit Ausnahme des Schriftverkehrs mit staatlichen Behörden, der in russischer Sprache geführt werden müsse.

* **König Haakon von Norwegen** wurde am Dienstag im Schloß Windsor feierlich mit dem Hosenbandorden investiert. Bei dem folgenden Bankett brachte König Eduard einen Trinkspruch auf den König und die Königin von Norwegen aus, in dem er seiner Genugtuung Ausdruck gab, sie in ihrer jetzigen hohen Stellung begrüßen zu können. England habe stets großes Interesse an Norwegen genommen und aufrichtige Gefühle der Bewunderung für die skandinavischen Reiche gehegt und ihm habe es große Freude gemacht, den alten Brauch der Investitur mit dem Hosenbandorden wieder einmal stattfinden zu lassen. In seiner Erwiderung sagte König Haakon, daß der ihm und seiner Gattin bereitete Empfang Norwegen mit Stolz erfülle, und daß er hoffe, daß zwischen ihren beiden Ländern stets dieselbe Zuneigung herrschen werde.

* **Ein neues Geschoß.** Die britische Admiralität hat ein neues Geschoß versucht, dessen Durchschlagsfähigkeit ungleich größer ist als die der bisherigen Granaten. Statt einer scharfen Spitze hat das Geschoß eine becherförmige Aushöhlung. Eine Sechszollgranate von dieser Form durchschlug einen Panzer von derselben Dicke wie derjenige, der den „Dreadnought" über der Wasserlinie schützt.

* **Der Einfall Ferreiras in die Kapkolonie** macht den englischen Behörden doch mehr zu schaffen als man annahm. Meldungen aus Kapstadt zufolge stieß am Montag abend die Truppe des Polizeiinspektors White vierzehn Meilen östlich von Upington auf Ferreira. Nachdem eine halbe Stunde hindurch Schüsse gewechselt waren, zog sich Ferreira in den Busch zurück, und White ging nach Upington zurück, da ihn ein Hitzschlag unfähig zur Fortsetzung des Gefechtes gemacht hatte. Es sind jetzt drei Rebellenscharen unterwegs; die eine, geführt von Ferreira, geht nach dem Haydistrikt, die zweite nach Kakamas, und die dritte, von Deutsch-Südwestafrika kommend, hat gerade jetzt die Grenze überschritten. White erholte sich bald von dem Hitzschlag und verließ Upington mit vierzig Mann von der Polizeitruppe, um der dritten Rebellenschar den Rückweg nach Deutsch-Südwestafrika abzuschneiden.



Graudenz, 14. November. Die Kreisärzte des Regierungsbezirks Marienwerder waren vor einigen Tagen im Kreishause zu Graudenz zu einer Medizinal-Konferenz zusammengetreten.

Culm, 14. November. Der Rentenempfänger Spadzinski zu Gorinnen wollte seinem Sohne das zweite Frühstück aufs Feld bringen und ging die Strecke der Melnoer Bahn entlang. Da er schwerhörig war, so hat er das Läutewerk überhört und wurde von einem Zuge erfaßt und mitgeschleift. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er bereits nach drei Stunden starb. — Als Deichrepräsentant wurde Herr Gemeindevorsteher Wichert-Dorposch, Herr Besitzer Hermann daselbst als Stellvertreter gewählt. Zu Ausbesserungen am Deichkörper hat die Deichverwaltung 7000 Mark bewilligt.

Schwetz, 15. November. Gräfin Eveline Schwanenfeld auf Sartowitz (Kreis Schwetz) ist am Montag verstorben. Sie war als Tochter des Grafen vom Hagen auf Möckern bei Magdeburg 1839 geboren, hatte sich 1873 mit dem Majoratsherrn von Schwanenfeld vermählt, der in erster Ehe mit einer Baronin v. d. Decken verheiratet gewesen war. Der Name Schwanenfeld ist mit der Gräfin erloschen. Das Majorat Sartowitz, das im Jahre 1862 gestiftet wurde, ist 4229 Hektar groß.

Schwetz, 15. November. Rittergutsbesitzer Niehoff in Skarzewo hat auf seiner Feldmark einen Steinadler erlegt, dessen Flügelspannung 2,20 Meter beträgt.

Rosenberg, 14. November. Der Dachdeckermeister F., der das Amt eines Schöffen wahrnehmen sollte, diesen Termin aber vergaß und später, da ein Ersatzschöffe nicht zu beschaffen war, herbeigeholt werden mußte, wurde wegen dieser Versäumnis in eine Ordnungsstrafe von 100 Mark genommen.

Marienwerder, 14. November. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten erfolgte die Einführung und Vereidigung des zum Ratsherrn gewählten langjährigen Stadtverordneten Herrn Färbereibesitzer Wagner. Der stellvertretende Vorsteher Herr Professor Dr. Rosenstock gab namens der Versammlung der Freude über die dem Vorsteher Justizrat Herrn Dr. Schrock aus Anlaß der Einweihung des höheren Mädchenschulgebäudes verliehene Auszeichnung Ausdruck und widmete dem Herrn Vorsteher herzliche Wünsche.

Allenstein, 15. November. Große Holzverkäufe fanden in Allenstein und Osterode statt. Am Montag wurden in Osterode aus den Oberförstereien Prinzwald, Jablonken, Taberbrück und Liebemühl 25 630 Festmeter Kiefernderbholz zum Durchschnittspreise von 23,33 Mark für den Festmeter verkauft. In Allenstein wurden aus den Oberförstereien Ramuck, Lanskercfen, Hohenstein, Purden und Kudippen 23 890 Festmeter Kiefernderbholz zum Durchschnitspreise von 25,15 Mark und 1180 Festmeter Fichtenderbholz zum Durchschnittspreise von 12,21 Mark für den Festmeter verkauft. Das ist insgesamt für weit über eine Million Mark Holz.

Osterode, 15. November. Dem Zimmermann Luis Löbert aus Taberbrück waren neulich ein Sparkassenbuch über 215,46 Mark, 2 Schuldscheine, eine Uhrkette u. a. gestohlen worden. Am Montag versuchte nun ein Mann auf das Sparkassenbuch 200 Mark von der Stadtsparkasse abzuheben. Man verständigte die Polizei, und nach hartnäckigem Leugnen gab der Mann zu, Hermann Spiewack zu heißen und das Sparkassenbuch nebst Kette entwendet zu haben.

Heiligenbeil, 15. November. Herr von Restorff-Lindau hatte in seiner Forst ein Fuchseisen aufgestellt. Darin wurde ein Steinadler gefangen, der eine Flügelspannweite von 2,30 Meter hatte.

Königsberg, 15. Nov. Frau Fleischermeister B. war am Mittwoch auf den Kähnen am Oberen Fischmarkt mit Einkäufen beschäftigt. Als sie dabei von einem Fahrzeug zum anderen ging, glitt sie auf dem schmalen Laufbrett aus und fiel in den Schiffsraum. Sie zog sich hierbei schwere Verletzungen zu, sodaß sie mit einer Droschke nach ihrer Wohnung gebracht werden mußte. Obwohl sofort ärztliche Hilfe zur Stelle war, ist sie am Sonnabend ihren Verletzungen erlegen.

Eydtkuhnen, 15. November. Nachts wurden in Wirballen Haussuchungen abgehalten; wegen Verdachts revolutionärer Umtriebe wurden mehrere Personen verhaftet, darunter zwei erwachsene Söhne des Wirballer russischen Pastors, die dort Zollbeamte sind.

Eydtkuhnen, 15. November. Montag abend wurde durch Geheimpolizisten in Kibarty (Rußland) eine große Menge Revolver beschlagnahmt. Die Person, welche die Waffen mit sich führte, wurde verhaftet.

Bromberg, 14. November. Die Polizeistunde für Gast- und Schankwirtschaften ist in denjenigen Ortschaften des hiesigen Kreises, in denen Schulstreiks ausgebrochen sind, bis auf weiteres auf 8 Uhr abends festgesetzt worden. — Das „Hotel Adler" und Bierhaus zu Pschorr ist in den Besitz des bisherigen Pächters Herrn Robert Trillhose übergegangen. Der monumentale Bau wurde in den Jahren 1892—94 von dem Hotelbesitzer Emil Bernhard mit einem Kostenaufwande von über einer halben Million Mark errichtet und von Herrn B. bis zum 31. Dezember 1899 bewirtschaftet. Darauf gründete sich die Bromberger Hotel-Kommanditgesellschaft und setzte als Leiter den Hotelier Trillhose ein, der vor etwa zwei Jahren des Hotel in Pacht übernahm. Nachdem Herr Trillhose nunmehr Besitzer des Hotels geworden ist, tritt die genannte Gesellschaft in Liquidation.

Crone a. Br., 15. November. Am vergangenen Freitag verlor der Kätner Ciechanowski aus Schwekatowo einen Beutel mit 400 Mark, die er für einen Gutsbesitzer daselbst zur Lohnzahlung eingewechselt hatte. Gestern wurde das verlorene Geld von dem Tischlerlehrling Leo Szatkowski aus Wudschin im Polizeibureau abgeliefert. — Seit gestern ist die Polizeistunde für sämtliche Schanklokale auf 8 Uhr abends festgesetzt.

Oletzko, 15. Nov. Herr Rudies hat sein im Kreise Oletzko gelegenes Brennerei-Rittergut an einen Herrn aus Westpreußen verkauft.

Gnesen, 14. November. Wegen fahrlässiger Tötung verurteilte die Strafkammer den Gutsbesitzersohn Hans Krüger aus Mogilno zu einer Woche Gefängnis. Er hatte im August im Garten seines Vaters mit einem Tesching auf Ratten geschossen. Darauf war er weggegangen und hatte die Waffe an den Zaun gelehnt. Die Schulknaben Kalinowski und Wisniewski spielten mit dem Tesching. Wisniewski erhielt einen Schuß in den Oberschenkel. Später starb er an Wundstarrkrampf und an Blutvergiftung.

Gnesen, 15. November. Das deutsche Hotel de l'Europe ist im Zwangsversteigerungstermine von der polnischen Darlehnskasse für rund 155 000 M. erstanden worden.

Schneidemühl, 15. November. Eine Herberge zur Heimat soll hier errichtet werden. Der Oberpräsident hat für diesen Bau eine Beihilfe von 10 000 Mark bewilligt, auch von andern Seiten sind namhafte Beiträge gestiftet.

Posen, 14. November. Heute nacht $11\frac{3}{4}$ Uhr war in der Lazarusstraße eine Holländer Mühle in Brand geraten. Die Mühle brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der angrenzende Maschinenraum wurde gerettet. — Wegen des Mordes an dem Förster Kiau aus Pfaffenberg wurde gestern der Bruder des bereits in Untersuchungshaft befindlichen Gastwirtsohnes Kramer aus Chojno in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Die Verdachtsmomente gegen die beiden Verhafteten sollen recht gravierende sein.

Posen, 15. November. Die Domkapitel von Posen-Gnesen haben ein Memorial an den Kaiser mit der Bitte um Wiedereinführung des polnischen Religionsunterrichtes gesandt. Das Memorial ist von dem Erzbischof, den beiden Weihbischöfen und sämtlichen deutschen und polnischen Domherren unterzeichnet.



Thorn, den 15. November.

— **Petitionen in Sachen des polnischen Schulstreiks** sind bis jetzt überreicht worden dem Erzbischof Dr. v. Stablewski aus 465 Ortschaften mit 24 604 Unterschriften, dem Bischof Dr. Rosentreter in Culm aus 338 Ortschaften mit 16 891 Unterschriften.

— **Die Gründung eines polnischen Gewerkschaftsverbandes für ganz Preußen** ist in einer stark besuchten Polenversammlung in Berlin beschlossen worden. Die neue Organisation trägt einen vorwiegend nationalen Charakter und umfaßt Arbeitgeber und Arbeiter. Jede Fühlung mit den deutschen Gewerkschaften, auch den christlichen, wurde abgelehnt.

— **Neue Eisenbahnwagen.** Im nächsten Frühjahr sollen neue Staats- und Vorortsbahnwagen eingeführt werden, die so konstruiert sind, daß Vorkommnisse, wie die in letzter Zeit wiederholt ausgeführten Raubanfälle in Eisenbahnwagen, unmöglich gemacht werden.

— **Ein Gesetzentwurf zum Schutze der Straßen und Plätze** in den Städten gegen Verunstaltung ist im Ministerium der öffentlichen Arbeiten fertiggestellt und wird beim Beginn der nächsten Landtagstagung zur Vorlage gelangen. Der Entwurf will besonders in Städten mit historischen Baudenkmälern durch Ortsstatut einen Schutz zur Wahrung der ästhetischen Wirkung solcher Baudenkmäler erreichen, indem er der Baupolizeibehörde weitergehende Befugnisse für die Gestaltung der Umgegend einräumt, als ihr bisher zugestanden haben, wo nur grobe Verunstaltungen verhindert werden konnten. Man wird die Vorlage eines solchen Entwurfs nur mit großer Freude begrüßen können.

— **Die Gültigkeit der Rundreisehefte.** Die Verlängerung der Gültigkeit der zusammenstellbaren Fahrscheinhefte, wie sie zurzeit von dem zuständigen Ausschluß des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen beantragt worden ist, hat inzwischen die allseitige Zustimmung der Verwaltungen gefunden, sodaß sie eingeführt worden ist. Die Gültigkeit eines Heftes beträgt jetzt 60 Tage, wenn die Fahrstreken 600 bis 3000 Kilometer, 90 Tage, wenn sie 3001 bis 5000 Kilometer, und 120 Tage, wenn sie mehr als 5000 Kilometer umfassen. Die Gültigkeit erlischt um Mitternacht des letzten Gültigkeitstages, der auf der Vorderseite des Heftes genau bezeichnet wird. Sie wird unter keinen Umständen verlängert. Der Tag der Abstempelung wird mitgerechnet. Die Verbindungsstrecken werden nicht in Anrechnung gebracht. Für verschiedene Eisenbahnen werden Hefte nicht ausgegeben, wenn sie ausschließlich Scheine der betreffenden Verwaltung enthalten. Zu diesen Netzen sind jetzt auch die orientalischen Eisenbahnen hinzugekommen. Im übrigen werden wie bisher Hefte, die lediglich Scheine für französische oder für italienische oder für schwedische Strecken oder für Strecken der bosnisch-herzegowinischen Staatsbahnen und der im Betriebe dieser Verwaltung stehenden Linien der k. k. österreichischen Staatsbahnen enthalten sollen, nicht ausgegeben.

— **Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten** veranstaltet am Dienstag den 20. d. Mts., abends 9 Uhr im großen Saal des Schützenhauses einen Vortragsabend, zu dem jedermann unentgeltlich Eintritt hat. Die Gesellschaft hat seit den vier Jahren ihres Bestehens überall zahlreiche Anhänger und Förderer gefunden, die sich in den meisten größeren Städten zu Ortsgruppen vereinigt haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Bestreben, den Kampf gegen diese furchtbaren Volkskrankheiten offen aufzunehmen, Unterstützung verdient, sofern es in taktvoller Weise und mit der gebotenen Vorsicht geschieht.

— **Die Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft** hielt gestern abend im Schützenhause eine Hauptversammlung ab. Der erste Vorsteher, Herr Kaufmann Ackermann, eröffnete diese und widmete vor Eintritt in die Tagesordnung dem verstorbenen Kameraden Rausch, welcher seit dem Jahre 1875 der Brüderschaft angehörte, einen warm empfundenen Nachruf. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Kameraden von ihren Plätzen. Ferner erfolgte die Einführung eines neu aufgenommenen Mitgliedes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde der Abänderung der neuen Satzungen, den Wünschen des Herrn Regierungspräsidenten entsprechend, zugestimmt. Die neue Schießordnung gelangte in der vorgelegten Form zur Annahme, ihre endgültige Genehmigung wurde jedoch zwecks Einführung weiterer wünschenswerter Bestimmungen vertagt. In Grünhof hat sich die Herstellung eines Küchenanbaues als notwendig erwiesen. Die erforderlichen Kosten werden mit der Maßgabe bewilligt, daß sie seitens des Pächters entsprechend verzinst und amortisiert werden. Für einen bereits ausgeführten Scheibenüberbau wird die Notwendigkeit anerkannt und die Mittel hierfür nachträglich bewilligt. Punkt 4 betraf hauptsächlich die Festsetzung der Wintervergnügungen. Es wird beschlossen, am 19. Januar ein Vergnügen, bestehend aus Konzert, Vorträgen, gemeinschaftlichem Essen und darauffolgendem Tanz, den sogen. Königsball, abzuhalten und an einem noch festzusetzenden Tage im Februar in Grünhof das Schweineschießen mit darauffolgendem Wurstessen und Unterhaltungsmusik zu begehen. Nach Besprechung weiterer Vereinsangelegenheiten schloß der Vorsteher die Versammlung um $11\frac{1}{2}$ Uhr.

— **Eine öffentliche Handlungsgehilfen-Versammlung** findet heute abend $9\frac{1}{2}$ Uhr im großen Saale des Schützenhauses statt. Herr Paul Walz wird über das Thema „Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I. für die deutschen Handlungsgehilfen" sprechen.

— **Flottenverein Mocker.** In Ergänzung unseres gestrigen Berichts über die kinematographischen Vorführungen am Dienstag wird uns geschrieben: Die Einnahmen entsprachen den gehegten Hoffnungen nicht. Waren die Ausgaben doch wider Erwarten im letzten Augenblick um ein bedeutendes gestiegen, die an und für sich bei dem niedrigen, für Mocker allein in Frage kommenden Eintrittspreise schwer aufzubringen sind. Nach vorläufiger Ueberrechnung kommt der Verein nicht auf seine Kosten, was um so bedauerlicher ist, als bei dem durchweg geringen Jahresbeitrag für derartige Veranstaltungen keine Mittel übrig bleiben. Vielleicht finden wir einen Gönner, der im Interesse der nationalen Sache einspringt.

— **Künstler-Konzert.** Eine Geigerin von hervorragender künstlerischer Reife lernten wir gestern abend in Fräulein Stubenrauch kennen. Musikalisch sowohl wie technisch nach allen Seiten gut durchgebildet, löste sie ihre Aufgabe zu vollster Befriedigung. In der getragenen Kantilene entfaltet sie einen zwar nicht großen, aber ergiebigen, vollen abgerundeten, durch und durch edlen Ton, aus dem warmes Leben quillt. Mit spielender Leichtigkeit, präzisester Ansprache des Tones und durchsichtiger Klarheit überwand sie bewegte Figuren, Passagenwerk usw. Geradezu silberklar klangen die Töne der zwei- bis viergestrichenen Oktave und bewundernswert gelangen die Doppelgriffe in jeder Gestalt. Aeußerst sympathisch berührte ihre Auffassung, die von tiefem Eindringen in die Tonschöpfungen und feinem künstlerischen Verständnis beredtes Zeugnis ablegte. Den Höhepunkt ihrer Leistungen erreichte sie in der Wiedergabe der Bachschen Ciaconna D-moll für Violine allein, ein Werk, das an den Geiger ungemein große Anforderungen stellt. Ausgezeichnet verstand sie es, die melodischen Hauptmotive klar zum Ausdruck zu bringen, während die dieselben umspielenden Figuren mit gebührender Zurückhaltung erklangen. In dem Konzert von Saint Saëns gelang besonders gut der getragene Mittelsatz. Von den weiteren Darbietungen sei noch das Nocturne D-dur von Chopin-Sarasate, sowie die Zugabe „Ungarischer Tanz D-moll" von Brahms-Joachim erwähnt. Von den Arrangements dieser beiden Nummern konnte uns das erste weniger gefallen, während das zweite von Meister Joachim vortrefflich bearbeitet ist. In der vorletzten Programmnummer „Zephir", E-dur, ein

Werkchen, für musikalische Kunststückchen geeignet, zeigte uns Frl. Stubenrauch, daß sie auch das Flageolett, ob natürlich oder künstlich, unbedingt beherrscht. Schade, daß sie ihre wundervolle Kunst nicht an noch mehr musikalisch wertvolle Schöpfungen der reichen Violinliteratur der Vergangenheit und Gegenwart wandte, mit denen so viel künstlerischer Segen zu stiften wäre. Denn das wirklich Wertvolle der gestrigen Darbietungen war eigentlich nur die Ciaconna von Bach. – Herr Hinze Reinhold zeigte sich als ein Pianist, der über eine recht gute Technik verfügt und als Begleiter am Klavier recht Anerkennenswertes leistete. Von seinen selbständigen Vorträgen seien zunächst die herrlichen Kinderszenen von Schumann 1 bis 4 genannt. Wer diese Perlen der Klavierliteratur kennt, der weiß, daß sich in ihnen eine Welt voll zarter, köstlicher Poesie offenbart und daß zu ihrer Wiedergabe ein durch und durch feinfühliger Künstler gehört. Leider können wir beim besten Willen nicht behaupten, daß Herr Reinhold Hinze den Anforderungen dieses Meisterwerkes gerecht wurde, der Vortrag ließ kalt. Von lange her liegt uns noch im Ohr die meisterhafte Wiedergabe einer Klotilde Kleeberg. Von den drei Chopinschen Sachen, die ebenfalls auch ein tiefes Eindringen und einen überaus nuancenreichen Anschlag verlangen, gelang am besten die Etüde As-dur. In den drei Lisztschen Sachen zeigte sich Herr Reinhold Hinze als glänzender Techniker. Auch er verstand sich zu einer Zugabe, dem doppeltaktigen, großen As-dur-Walzer von Chopin. Beiden Künstlern wurde von der zahlreichen Zuhörerschaft, die den Artushofsaal bis auf den letzten Platz füllte, lebhafter Beifall gezollt. St.

– **Oper-Abend im Tivoli.** Das beliebte Damen-Orchester „Melion" veranstaltet heute, Donnerstag, abend einen Opern-Abend. Das Programm enthält die melodiösesten Ouvertüren, Fantasien, Walzer, Gavotten usw. aus Opern älterer und neuere Tondichter.

– **Wintere Vorboten.** In der vergangenen Nacht fiel starker Reif. Die Dächer und Felder waren am frühen Morgen völlig weiß. Erst im Laufe des Vormittags vermochten die Sonnenstrahlen den Reif zum Schwinden zu bringen. Außerhalb der Stadt waren kleinere Wasserlachen völlig gefroren. Ueberhaupt dürften wir in den nächsten Tagen stärkere Kälte zu erwarten haben, da in Haparanda bereits 18 Grad Kälte gemeldet werden.

– **Stadttheater.** Freitag, den 16. November cr., abends 8 Uhr findet eine Wiederholung der mit kolossalem Beifall aufgenommenen Novität „Das Blumenboot" von Hermann Sudermann statt. – Sonnabend, den 17. November cr., abends 8 Uhr: Nachfeier von Schillers Geburtstag: „Die Räuber" mit folgender Besetzung: „Karl", Herr Rüthling, „Franz" Herr Knauth, „Amalia", Fräulein Stiewe, „Kosnisky", Herr Paulus, „Spiegelberg", Herr Mahnke, „Schweitzer", Herr Oscarsen, „Schufterle", Herr Franzky, „Hermann", Herr Große, „Magistratsperson", Herr Kronert, „Maximilian", Herr Weigel, „Roller", Herr Hell. – Die Regie führt Herr Rüthling. Am Sonntag nachmittag 3 Uhr findet (bei halben Kassenpreisen) die letzte Aufführung der packenden und stets mit riesigem Beifall aufgenommen Detektiv-Komödie „Sherlock Holmes" von Albert Bozenhard statt. – Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung findet schon jetzt an der Tageskasse statt. – Sonntag, abends 7½ Uhr: Erstaufführung der Novität „Kater Lampe" von Emil Rosenow. In Vorbereitung: „Hedda Gabler", „Don Carlos", „Othello", „Der Jubiläumsbrunnen".

– **Ein schlechter Streich.** Der Zimmergeselle Michael Lomczynski sah abends auf der Gerechtestraße ein dem Spediteur Asch gehöriges Rollfuhrwerk mit verschiedenen Gütern. Die Arbeiter hatten sich gerade von dem Fuhrwerk entfernt, um eine Last abzutragen. Lomczynski benutzte diese Gelegenheit, schwang sich auf den Wagen und fuhr nach Mocker auf das Grundstück Graudenzerstraße 72, wo eine Verwandte von ihm wohnt. Lange hatte er sich seines Raubes aber nicht zu erfreuen. Kaum hatte er die Sachen vom Wagen abgeladen und in's Haus geschafft, da wurde er bereits von der Polizei verhaftet.

– **Im Elend.** Am Sonnabend gebar eine unbekannte obdachlose Frau auf der Bazarkämpe ein Kind. Passanten veranlaßten ihre Aufnahme ins Krankenhaus.

– **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 227 Ferkel und 62 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 43–44 Mk. für magere und 45–46 Mk. für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,36 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 4, höchste Temperatur + 6, niedrigste – 4, Wetter: heiter. Wind südwest. Luftdruck 28,4.

– **Eingefangen** und aus der Abdeckerei Liedtke abzuholen ist ein gelber Teckel.

Podgorz, 14. Novmber.

– **Vom Schießplatz.** Herr General Fromm, der Kommandant des Fußartillerie-Schießplatzes, ist auf vier Wochen beurlaubt. Vertreten wird der Kommandant von Herrn Oberst Hirsch, 11. Fußart.-Rgt., Thorn. – Das Postamt auf dem Schießplatze, in dem sich jetzt ein Bau-Bureau befindet, haben Spitzbuben erbrochen und sämtliche Räume nach Wertsachen durchsucht, ohne jedoch etwas Mitnehmenswertes zu finden. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Stadt-Theater.

Alt Heidelberg. Schauspiel in 5 Aufzügen von Wilhem Meyer-Förster.

Wenn man das Vorurteil gegen dramatisierte Novellen aufgibt, so muß man das Schauspiel Alt-Heidelberg als ein Meisterwerk anerkennen, das auch bei weniger guter Darstellung und Ausstattung seine Wirkung nicht verfehlt. Das liegt nicht allein in dem ansprechenden Milieu – übt doch der Name Alt Heidelberg schon allein einen goldenen Zauber aus – sondern auch in der feinen Durcharbeitung der einzelnen Charaktere. Die Aufführung stand der im vergangenen Jahre nicht nach. Fräulein Gerald wußte als Käthie durch ihre Lebhaftigkeit und Innigkeit ihrer Liebe die frühere Darstellerin ihrer Rolle gut zu ersetzen. Auch mit dem Ersatz für den Kammerdiener Lutz, dargestellt durch Herren Knauth, und des Studenten v. Wedell durch Herrn Zeuner konnten wir wohl zufrieden sein. Trefflich war der Graf von Asterberg durch Herrn Grosse. Alte liebe Bekannte von der früheren Vorstellung waren die Figuren des Karl Heinz (Paulus) Dr. Jüttner (Weigel), Kellermann (Kronert) und Gastwirt Rüder (Franzky). Das Haus war bis auf das 1. Parkett und den 1. Rang gut besetzt.



* **Geschenke des Kaisers.** Als Gegengeschenk für die anläßlich der Festtage in München vom Prinzregenten von Bayern erhaltenen Erinnerungsgegenstände Friedrichs des Großen wird der Kaiser dem Regenten eine äußerst wertvolle Spende in Form einer Sammlung von Rüstungen und Rüstungsteilen von dem altbayerischen Geschlecht der Grafen von Toerring und eine Anzahl im Berliner Zeughaus aufbewahrter Waffenstücke bayerischen Ursprungs als Geschenk machen. Das kaiserliche Geschenk wird größtenteils im bayerischen Nationalmuseum und im Armeemuseum in München Aufstellung finden.

* **Patriotismus eines zum Tode Verurteilten.** Das Mülhauser Schwurgericht verurteilte den Tagelöhner Fohrler aus Häsingen wegen Mordes an seiner Geliebten zum Tode. Als Fohrler das Urteil hörte, rief er aus: „Es lebe der Deutsche Kaiser!"

* **Aus dem Vorleben eines Raubmörders.** Ueber die Person des Raubmörders Rücker, der den Zahnarzt Claussen im Eisenbahncoupé erschlug, wird noch folgendes bekannt: Rücker ist der Sohn eines in Reichenberg ansässigen Versicherungsinspektors; dessen Familie genießt in der Stadt Ansehen. Er ist Katholik und hat in seiner Heimat eine höhere Bürgerschule besucht. Freude hat er seinen Eltern trotz seiner Aufgewecktheit niemals bereitet. Er galt allgemein als ein frecher, leichtsinniger Bursche. Dies geht auch aus vielen Briefen hervor, die seine Eltern und Geschwister an ihn gerichtet haben. Sie bitten ihn darin alle inständigst, sich doch ja zu bessern, keine Schulden zu machen und in seinen jeweiligen Stellungen möglichst auszuhalten. In einem dieser Briefe fleht ihn sein Vater sogar an, „nicht eher nach Hause zu kommen, als bis er sich ganz gebessert habe, damit er seinem armen kranken Vater keine Schande mehr bereite." Da Rücker noch nicht achtzehn Jahre alt ist, kann er nur zu einer Höchststrafe von fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt werden.

* **Millionenunterschleife in Amerika.** „San Francisco Daily Chronicle" behauptet, daß Beiträge für die Unterstützung der durch das Erdbeben Geschädigten verschwunden seien; es soll eine Million Dollars fehlen. Präsident Roosevelt interessiere sich für die Untersuchung und der Fall werde vor das Bundesgericht kommen, da die Beförderung durch die Post dabei in Frage komme.

* **Eine Razzia auf Spielhöllen.** In dem vornehmen Kurort Hot Springs, Arkansas, wurde am letzten Montag von einem aus 500 Bürgern zusammengesetzten Ueberwachungskomitee eine Razzia auf die luxuriösen Spielhöllen veranstaltet, die höchst drastische und radikale Formen annahmen. Manche von diesen Spielhäusern waren bereits seit vierzig Jahren im Gange und halten so glänzende Erfolge, daß die Besitzer sich damit brüsteten, daß ihre Häuser seit dieser Zeit Tag und Nacht stets offen geblieben wären. Das Komitee, das sich als „Stadtverbesserungs-Verein" gebildet hatte, marschierte mit einer Musikkapelle durch die Straßen und nahm sich systematisch eine Spielhölle nach der andern vor. Die Besitzer, Croupiers, Kartengeber und Diener wurden ausgetrieben und gleich zum Bahnhof gebracht, wo sie in einen bereit stehenden Zug gesetzt wurden. Die Spieler ließen Roulette und alles, was zum Spielen gehört, zurück, und die gesamte Ausrüstung, deren Wert auf 100000 Dollars geschätzt wird, wurde von den staatlichen Behörden beschlagnahmt. Das Spiel hatte in Hots Springs in der letzten Zeit überhand genommen; von allen Seiten des Landes kamen die Millionäre herbei und spielten um die höchsten Einsätze, sodaß häufig in einer Nacht Vermögen gewonnen und verloren wurden. Allgemein hieß der Ort daher im Lande das „amerikanische Monte Carlo".

* **Ein merkwürdiger Versicherungsstreit.** Ein Schlächtermeister in Marseille namens Mille, der dieser Tage starb, hinterließ seiner Familie eine Erbschaft von 1 800 000 Francs an Lebensversicherungssummen. Diese Versicherungen war er bei 34 verschiedenen Gesellschaften in Beträgen von 30 000 bis 100 000 Francs in den letzten Monaten eingegangen. Die Erbschaft war nicht zu verachten, und die Hinterbliebenen waren auch höchlichst zufrieden, bis zu ihrem Schrecken die Versicherungsgesellschaften einhellig sich weigerten, zu zahlen. Mille, den vor kurzer Zeit noch 34 Aerzte für gesund erklärt hatten, darunter einige noch vor wenigen Tagen, ist nämlich, wie sich mit Sicherheit ergeben hat, an Tuberkulose gestorben. Die Gesellschaften berufen sich darauf, daß die Erklärung Milles, er sei gesund, falsch war, während ihnen die Gegenpartei nicht mit Unrecht vorwirft, daß ihre 34 Aerzte den Verstorbenen gesund befunden hatten.

* **Die ägyptischen Pyramiden** werden voraussichtlich in nächster Zeit viel von ihrem grandiosen und sagenhaften Aussehen verlieren. Die ägyptische Regierung hat nämlich die Erlaubnis gegeben, die ungeheure Ebene, die von Eskebich zum Nil geht und in der die alten Sphinxe und Bauwerke aufragen, mit Häusern, Palästen und Hotels zu bebauen. Es haben sich bereits mehrere Gesellschaften gebildet, die die malerische Aussicht benutzen wollen, um große Hotelanlagen zu errichten. Rings um die Pyramiden von Ghizeh sollen richtige amerikanische „Wolkenkratzer" mit neun bis zehn Stockwerken aufgeführt werden.



† **Ist der verantwortliche Redakteur für alles verantwortlich, was er zum Druck befördert?** Wegen Beleidigung des Landrats Bremer in Marggrabowa ist am 5. Mai vom Landgericht zu Königsberg der Redakteur der Hartungschen Zeitung Anton Hensel zu 100 M. Geldstrafe verurteilt worden. Im Sprechsaal jenes Blattes war ein Eingesandt betreffend eine neue Bahnlinie abgedruckt worden, durch das sich der Landrat beleidigt fühlte. Der Angeklagte hatte in der Hauptverhandlung unwiderlegt behauptet, er habe das Eingesandt vor dem Drucke nicht gelesen; er habe das Manuskript einem Redaktionskollegen zur Prüfung übergeben und dann, als dieser erklärte, es enthalte nichts Strafbares, die Veröffentlichung angeordnet. Das Landgericht nahm aber trotzdem an, daß er strafbar gehandelt habe. Gestern nun beschäftigte sich das Reichsgericht mit der Sache. Der Reichsanwalt erklärte die Ansicht des Landgerichts nicht frei von Rechtsirrtum. Wenn das Landgericht meine, die Annahme der Täterschaft des Angeklagten könne durch die bloße Tatsache, daß ein anderer den unter Verantwortung des Angeklagten erschienenen Artikel geprüft habe, nicht beseitigt werden, so scheine das Gericht einmal in der Bestimmung des § 20 Abs. 2 des Preßgesetzes rechtsirrtümlich eine Fiktion der Täterschaft an Stelle einer Beweisvermutung zu erblicken, andererseits auch einen allgemeinen Eventual-Dolus zu unterstellen, vermöge dessen der Redakteur für alle durch das Blatt gegangenen Beleidigungen haftet, so lange er nicht den Nachweis erbringt, daß die Veröffentlichung gegen seinen Willen erfolgt ist. Das Landgericht scheine anzunehmen, daß, weil er die Veröffentlichung angeordnet habe, er unter allen Umständen die Haftung trage. Dies sei eine Ueberspannung des Eventual-Dolus, die nicht in Einklang zu bringen sei mit den vom Reichsgerichte aufgestellten Rechtsgrundsätzen. Das Reichsgericht folgte diesen Darlegungen, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

NEUESTE NACHRICHTEN

Posen, 15. November. In dem Dorfe **Dt. Uoznec** bei Rogasen wurde das **katholische Schulhaus** mit Steinen beworfen. Die Lehrerwohnung wurde beschossen, wobei einige Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Berlin, 15. November. Heute vormittag wurde die 18jährige Amanda **Hintz** im Bett **erschossen aufgefunden.** Die Tat scheint vor etwa drei Tagen verübt zu sein. Als mutmaßlicher Täter ist der Ehemann verhaftet worden, der in vergangener Nacht versuchte, sich durch Revolverschüsse und Lysol zu töten.

Hamburg, 15. November. Der **Adoptivvater des Mörders Rücker** ist aus Hartmanitz hier eingetroffen. Er suchte die Polizeibehörde auf und begab sich u. a. auch zu der Logiswirtin seines mißratenen Sohnes, der er erklärte, der Junge habe nicht nur Claußen ermordet, er werde vielmehr noch weitere Opfer nachziehen, die diese Schandtat nicht überleben könnten; er selbst wolle mit seiner Familie den heimatlichen Boden verlassen und nach Amerika auswandern. – **Der Mörder** gab im Gegensatz zu seiner gestrigen Aussage an, daß er allerdings wohl nur einen Raub geplant hätte, daß er aber mit dem festen Vorsatz von Hause fortgegangen wäre, den zu Beraubenden eventuell zu töten, um ganz sicher zu gehen. Auf die Fragen erklärte er weiter, daß er den Bericht über den Raubanfall, der in einem Eisenbahnzuge in der Nähe von Berlin verübt war, gelesen hätte; diese Schilderung habe gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht, und sofort habe sich in ihm der Gedanke festgesetzt, einen ähnlichen Raub zu verüben.

Rom, 15. November. Gestern abend wurde in dem Café Aragno eine in einer Schulmappe befindliche, mit Nägeln gefüllte **Bombe** niedergelegt, die sofort **explodierte.** Zwei Personen wurden leicht verwundet. Das Publikum entfloh in wilder Panik aus dem Café, das von der Polizei geschlossen wurde. Eine Person, in der man den Bombenwerfer vermutet, wurde verhaftet. Nachdem die Gerichtskommission den Tatbestand festgestellt hatte, wurde das Café wieder für das Publikum geöffnet.

Moskau, 15. November. Das Kriegsgericht **verurteilte** den unbekannten Verbrecher, der das Attentat auf den Stadthauptmann, Generalmajor Rheinbot, verübt hat, **zum Tode** durch den Strang.

Warschau, 15. November. Das Feldgericht verurteilte drei Arbeiter wegen **Agitation zum Ausstand** in der Zuckerfabrik Hermanoff **zum Tode durch Erschießen.** Die Soldaten weigerten sich anfangs, das Urteil zu vollstrecken, mußten aber schließlich den Befehl ausführen. – Gestern wurden fünf Personen wegen **Raubanfalls** vom Feldgericht **zum Tode** verurteilt.

Paris, 15. November. Die Pariser Blätter publizieren an leitender Stelle die **Rede des Fürsten v. Bülow,** welche im Publikum überaus lebhaft besprochen wird. Sehr angenehm berührt der warme Ton der Bülowschen Sprache. In den politischen Kreisen findet man die schon anläßlich früherer Bülowscher Reden gemachte Wahrnehmung bestätigt, daß der Reichskanzler wie kaum ein anderer Ausländer die französische Volksseele kennt. Mit größter Spannung erwartet man jetzt die ersten Aeußerungen des Ministers Pichon auf der Kammertribüne.

Kapstadt, 15. November. Einer amtlichen Meldung zufolge wurden **drei Anhänger Ferreiras,** unter ihnen ein Bruder Ferreiras, und einige eingeborene Spione **getötet.**



Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 15. November.		14. Nov.
Privatdiskont	5⅜	5⅜
Österreichische Banknoten . .	84,95	85,–
Russische " . .	215,90	217,05
Wechsel auf Warschau . .	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,90	97,90
3 pZt. "	86,20	86,10
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,90	97,90
3 pZt " . . .	86,20	86,10
4 pZt. Thorner Stadtanleihe .	101,–	100,90
3½ pZt. " " 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	95,40	95,50
3 pZt. " " II "	84,60	84,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894 .	90,50	90,40
4 pZt. Russ. unif. St.-R. . .	74,50	–,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr. . .	89,–	88,80
Gr. Berl. Straßenbahn . . .	183,–	182,–
Deutsche Bank	238,–	237,60
Diskonto-Kom.-Ges.	181,30	181,50
Nordd. Kredit-Anstalt . . .	122,–	122,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	209,90	211,60
Bochumer Gußstahl	234,60	233,75
Harpener Bergbau	212,60	212,90
Laurahütte	243,–	242,90
Weizen: loko Newyork . .	82,–	82,–
" Dezember . . .	177,25	177,75
" Mai	181,25	181,75
" Juli	–,–	–,–
Roggen: Dezember	158,75	158,75
" Mai	162,50	163,25
" Juli . .	–,–	–,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da am 18. d. Mts. hier bei einem Hunde, der frei umhergelaufen war, die Tollwuth als festgestellt zu erachten ist, und Hunde gebissen sein können, so wird in Gemäßheit des § 38 des Reichsgesetzes vom 23 Juni 1880 - in Verbindung mit § 20 der Bundesrats-Instruktion vom 24. Februar 1881 - die **Festlegung** (Ankettung oder Einsperrung) **aller im Stadtkreise Thorn vorhandenen Hunde** für einen Zeitraum von drei Monaten angeordnet.

Der Festlegung wird das Führen der **mit einem sicheren Maulkorbe** versehenen Hunde an der Leine gleichgeachtet, jedoch dürfen Hunde ohne polizeiliche Erlaubnis aus dem hiesigen Stadtkreise nicht ausgeführt werden. **Für sicher kann der Maulkorb nur dann gehalten werden, wenn er einen wirklichen Korb** (von Leder od. Drahtgeflecht) **darstellt**, wobei der Hund, falls ein geräumiger Korb angepaßt wird, die Zunge zum Lechzen genügend weit vorstrecken kann. **Hunde, welche dieser Anordnung zuwider frei umherlaufen und ohne mit giltiger Hundemarke versehen zu sein, betroffen werden, werden vom Hundefänger eingefangen und, falls sie binnen 3 Tagen nach dem Einfangen nicht zur Auslösung gelangen, getötet.** Außerdem werden die Eigentümer der getöteten Hunde bestraft werden. Zur Auslösung ist eine polizeiliche Bescheinigung erforderlich, welche im Polizei-Sekretariat erteilt wird.

Das Fanggeld beträgt für kleinere und mittlere Hunde 1,50 Mark, für große 3 Mark; die Aufbewahrung der eingefangenen Hunde erfolgt auf dem **Luedtke**'schen Abdeckerei-Grundstück, Culmer-Vorstadt.

Thorn, den 19. September 1906.

Die Polizeiverwaltung.

Wie **Dr. med. Hair** vom

Asthma

sich selbst u. viele hund. Patienten heilte, lehrt unentgeltlich dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig.**

Ich halte außer den bisherigen Zeiten **am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend auch 8–9 Uhr abends Sprechstunden** ab.

Dr. Lüth,

Katharinenstr. 5.

Spezialarzt für Harn- und Hautkrankheiten, Blasen- und Nierenleiden.

Darlehne, gibt Otto Rieschl Berlin, Schönhauser Allee 128. (Rückp.) Unkosten werd. v. Darl. abgezogen. Keine Vorauszahlungen.

Erste Thorner Färberei und chem. Waschanstalt

von **Ad. Kaczmarkiewicz**

befindet sich vom 1. Oktob. 05. nur

Gerberstrasse 13|15, pt.,

neben der höheren Töchterschule.

Alleinverkauf des **echten**

Franziskanerlikörs

zu billigsten Preisen in Originalflaschen bei

Karl Jaeckel, Thorn,

Leibitscherstraße 3?,

Kolonialwaren-Geschäft.



Kaufe jeden Posten **Ochsen, Kühe und Schafe** und zahle die höchsten Preise.

Hermann Rapp, Garnisonlieferant.



Lebende, sehr schöne geschmackvolle **Spiegel- u. Schuppenkarpfen, Hechte, Bressen u. a.** täglich in der **Fischhalle**, Grützmühlenteich. Dienstag und Freitag auf dem Markt zu billigsten Preisen zu haben. Hochachtungsvoll **Scheffler.**

Magdeburger Delikatess-Sauerkohl

vorzügliche Erbsen empfiehlt

M. Silbermann.

Trockenes Kiefernklobenholz

1. u. 2. Klasse in Waggonladungen owie **trockenes Kleinholz** u. **Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.

A Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

Suche von sofort

einen jüngeren Schreiber.

Knauf, Gerichtsvollzieher, Coppernicusstr. 21 II.

---

1 Lehrling

kann sich sofort oder später melden bei Fleischermeister **Jasinski**, Thorn, **Elisabethstraße 24.**

1881–1906. Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig. Stellenvermittelung kostenlos für Prinzipale u. Gehilf. (Verb. Mitgl.) Wöchentl. 2 Stellenlist. **Geschäftsst.: Königsberg i. Pr., Brodbänkenstraße 35.** Fernsprecher 1439.

Agenten,

die sich mit dem Verkauf und Beleihung von Staatslosen befassen wollen, können täglich 20 bis 30 Mk. verdienen. Off. u. **„Agenten"** bef. **Haasenstein & Vogler, A. G. München.**

Monteure

für landwirtschaftliche Maschinen, welche selbständig arbeiten können, bei 30–37 Pfg. Stundenlohn und 35–42 Pfg. auf Montage nebst Spesen und Bahngeld 3. Klasse, sowie einige

Tischler

sucht bei dauernder Beschäftigung **Ostdeutsche Maschinenfabrik**, vorm. **Rud. Wermke, A.-G., Heiligenbeil Ostpr.**

Umzug wird vergütet.

Zuverlässiger

junger Mann

aus der Kolonialwarenbranche wird per sofort als

Packer

für meine Expedition gesucht, ferner stellt

Laden- und Fabrikmädchen

ein

Honigkuchenfabrik Herrmann Thomas, Neustädtischer Markt 4.

Lackierergehilfen und Lehrlinge

für dauernde Beschäftigung gesucht **W. Nicolaiczak**, Lackierermeister, Heiligegeiststraße.

40–50 Maurer

bei 45 Pf. Stundenlohn werden eingestellt bei

Gebr. Goltz, Baugeschäft. Schöndorf bei Bromberg.

500

Tischler, Stellmacher

und sonstige

Holzarbeiter, Möbelpolierer

sowie geschickte Handarbeiter, möglichst verheiratet, zur Besetzung unserer neuen Fabrik für Dez. 06 – Jan. 07 gesucht. Akkordverdienst Mk. 15.– bis Mk. 28.– per Woche, je nach Leistung bei 10 stündiger Arbeitszeit u. leichter gleichmäßiger Beschäftigung. Mindestlohn Mk. 15.– per Woche. Beschäftigung ist dauernd. Wohnungsverhältnisse und Lebensunterhalt sind am Orte die denkbar günstigsten.

Meldungen an

Mantz & Gerstenberger, Möbelfabrik. Frankfurt a/O.

Schlossergesellen stellt ein **Otto Röhr**, Brückenstr. 22.

Ein unverheirateter

Kutscher

zum sofortigen Antritt gesucht.

C. B. Dietrich & Sohn G. m. b. H.

Ein Lehrling

kann sofort eintreten bei

Bäckermeister **Witt,**

Strobandstr. 12.

Lehrling

stellt ein **A. Irmer**, Grabdenkmalfabrik, Bachestr.

Schmiedelehrlinge

stellt ein **H. Rose**, Schmiedemstr. Stewken.

Ein Arbeitsbursche

für dauernde Beschäftigung gesucht bei **I. M. Wendisch Nachf.**

Fräulein

mit guter Schulbildung, der deutsch u. polnisch. Sprache mächtig, wird nach Warschau gesucht. Zu erfr. Seglerstr. 30 3 T.

Tüchtige Zuarbeiterinnen

sowie perfekte Rock und Taillenarbeiterinnen verl. sof. **Modesalon Marcus**, Coppernicusstr. 3.

Ein Mädchen

für den ganzen Tag gesucht.

Baderstraße 22.

Nicht die „ebensoguten"

Fabrikate kauft man für die Küche und für die Ernährung der Kinder, sondern nur die echten, auf welche man sich verlassen kann. So backt man die Kuchen stets mit **Dr. Oetker's** Backpulver à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.) Zu Milchspeisen verwendet man nur **Dr. Oetker's** Pudding-Pulver à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.) weil sie sehr nahrhaft sind.

Italienische Rotweine

(garantiert rein)

Die Flasche zu Mk. 0,70, 1.–, 1,25, 150 und 2 excl.

empfiehlt

E. Szyminski,

Ecke der Heiligengeist- und Windstraße. Telefon 312.

Dampf-Waschanstalt „Frauenlob"

Inh. **Frau Marta Palm.**

Wäscherei nach Hausfrauenart für

Hauswäsche, Plättwäsche, Gardinen.

Trocknen im Freien. Garantiert verwendet nur Seife ohne Chlor oder andere Schärfen.

Abholung und Zustellung der Wäsche kostenlos.

~ Telefon 435. ~

Im Interesse einer **pünktlichen** und sorgfältigen Ausführung bitte ich gefl. Weihnachts-Bestellungen auf

Wäsche-Anfertigungen

rechtzeitig zu erteilen.

Spezial-Geschäft für

Wäsche-Ausstattungen

Hedwig Strellnauer

Inhaber: JULIUS LEYSER

Breitestraße 30. ~ **Telefon 304.**



W. Katafias

Mechaniker,

Thorn, Neustädt. Markt 24, neben Königlichen Gouvernement.

Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. ~ Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.

Teilzahlung gestattet. ~ **Telefon Nr. 447.**

Grab-Denkmäler und Kunststein-Fabrik

Telefon 257 **A. IRMER** Bachestrasse 5|7.

Grabdenkmäler und Grabtafeln

in allen Steinarten in größter Auswahl stets am Lager.

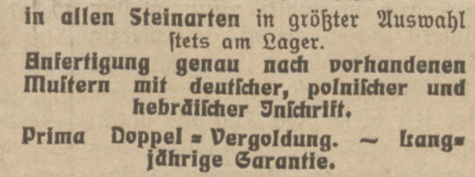
Anfertigung genau nach vorhandenen Mustern mit deutscher, polnischer und hebräischer Inschrift.

Prima Doppel-Vergoldung. ~ Langjährige Garantie.

Grabkasten (Grabeinfassungen) in verschiedenen Formen und Größen in Zement-Kunststein und künstlichem Terrazzo-Marmor, Granit und Sandstein.

Grabgitter eiserne Kreuze, Ketten-Gitter, Ankerschlüsse und Vergrößerungen nach vorhandenen Mustern.

~ Eigene Schlosserei und Kunstschmiede. ~



Zement-Kunststein freitragende, feuersichere Treppen-Anlagen, Fenster- u. Umrahmungen, Gesimse, Konsolen, Abdeckplatten, Kugelaufsätze, Grenzsteine, Zaunständer, Kanalisations- u. Rohre.

Ladentischbeläge und Marmoreinrichtungen für Bäckereien, Fleischereien, Friseure etc.

Granit- und Sandstein-Arbeiten jeder Art.

Teilzahlungen gestattet.

Mittwoch, den 5. Dezember, abends 8 Uhr im großen Saale des Artushofes:

Aufführung des Sing-Vereins:

Euryanthe

Romantische Oper von C. M. von Weber.

Dirigent: Fritz Char, Königlicher Musikdirektor.

Solis: **Charlotte Kimpel**, Oratoriensängerin, **Berlin** (Euryanthe). **Martha Schauer-Bergmann, Breslau** (Eglantine). **Josef Recht** vom Stadttheater **Posen** (Adolar). **Hans Sasse, Berlin** (Ottokar) Fräulein **Schulte** (Bertha). Herr **Kraut** (König).

Orchester: Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke Nr. 21.

Eintrittskarten à 3 Mk., Schüler und Stehparterre à 1 Mk., in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Versammlungshaus der Baptisten

(Heppnerstraße.)

Montag, den 19. November | Abends 8 Uhr **Vorträge** der Prediger
Dienstag, „ 20. „ | **Drews** - Posen, **Curant** - Bromberg,
Donnerstag, den 22. „ | **Wistoff** - Marienburg.

Mittwoch, den 21. d. Mts. (Busstag)

von 4 Uhr nachmittag an

Fest mit freien Vorträgen, Gesangsdeklamationen u. a.

Zahlreicher Besuch erbeten. — Eintritt frei.

TIVOLI.

Jeden Abend von 8 Uhr ab:

Melion-Konzert.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei

Neustädtischer Markt Nr. 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

Damen-Salon-Orchester **Les Amoureuse.**

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Naturtafelbutter 10 Pfd. Colli Mk. 6,65 **Scheibenhonig** 10 Pfd. Dose Mk. 4,35 **Tilsterkäse** per 10 Pfd. 3,85 zur Probe ein Colli ½ Butter und ½ Honig oder ½ Butter und ½ Käse Mk. 5,25. **Selige** Exporthaus **Tiuste** 105 (via Schlesien)

Ungarwein

süß, vom Faß, per Liter Mk. 1.40 offerieren

Sultan & Co., G. m. b. H.

Speckfettes u. schönes frisch. Fleisch

Erste Thorner Roßschlächterei

Araberstraße 9. Fernsprecher 446.

Schönes Fohlen-Fleisch

Neue Thorner Roßschlächterei

Coppernicusstr. 8.

---

4 led. Riesäcke

u. alte Fenster verk. billig **S. Rauch.**

---

1 Wohnung

3. Etage, 4 Zimmer und Zubehör, per 1. April 1907 zu zu vermieten

S. Baron.

Gut möbl. Wohnung

v. 1. 12. z. verm. Gerstenstr. 8, part.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher, Baderstr.** zu richten.

Brückenstr. 13, 7–8 Zim. Zentralheizung	1800	sof.
Brückenstr. 11, 3. Et., 7 Z.		sof.
Brückenstr. 11, 2. Et., 7 Z.	1400	sof.
Schuhmacherstr. 12, 1. Et.,	1300	sof.
Schuhmacherstr. 12, 1. Et., 5 Zimmer	1100	sof.
Coppernicusstr. 22, 1 Laden	750	sof.
Altst. Markt 8, 2 Et. 4 Z.	700	1.4.07.
Mellienstr. 74, 1. Et., 3 Z.	385	sof.
Neust. Markt 1, 3 Zim.	380	sof.
Mellienstr. 70, 2. Et., 3 Z.	350	sof.
Gerechtestr. 5, 1. Et., 2 Z.		sof.
evt. m. Burschengel.	330	1.1.07
Mellienstr. 74, 3. Et., 3 Z.	216	sof.
Mellienstr. 74, 3. Et., 2 Z.	200	sof. od. fr.
Mellienstr. 59, 1 Laden; zu erfr. Mellienstr. 72, bei Frank		sof.
Fischerstr. 9, pt. 3 Zim.		sof.
Schillerstr. 20, 1. 2 mbl. Z.		sof.
Schillerstr. 20, 2. Et. 1 mbl. Z.		sof.

Stadt-Theater.

Freitag, den 16. November.

Novität! Novität!

Das Blumenboot.

Schauspiel in fünf Akten von Sudermann.

Sonnabend, d. 17. November.

Nachfeier von Schillers Geburtstag.

Die Räuber.

Sonntag nachm.: **Sherlock Holmes.**



Krieger-Verein Thorn.

Sonnabend, d. 17. November, abends 8 Uhr:

Haupt-Versammlung

bei **Nicolai.**

Verteilung der neuen Satzungen. Verschiedene Mitteilungen (Weihnachts-Feier).

Vorher um 7 Uhr:

Vorstands-Sitzung.

Kameraden, besonders im Herbst entlassene Reservisten werden zum Beitritt aufgefordert.

Der Vorstand.

Restaurant zur Kulmbacher

Inhaber: **Max Kowski.**

Sonnabend, d. 17. November, abends von 6 Uhr ab:



Großes Wurstessen

(eigenes Fabrikat)

verbunden mit **Frei-Konzert**, wozu ich meine verehrten Gäste und Freunde ganz ergebenst einlade.

Vormittags von 10 Uhr ab:

Wellfleisch.

Sonntag v. 11–2 Uhr vorm.:

Frei-Konzert.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, d. 16. Novbr. 1906.

Altstädtische evangelische Kirche.

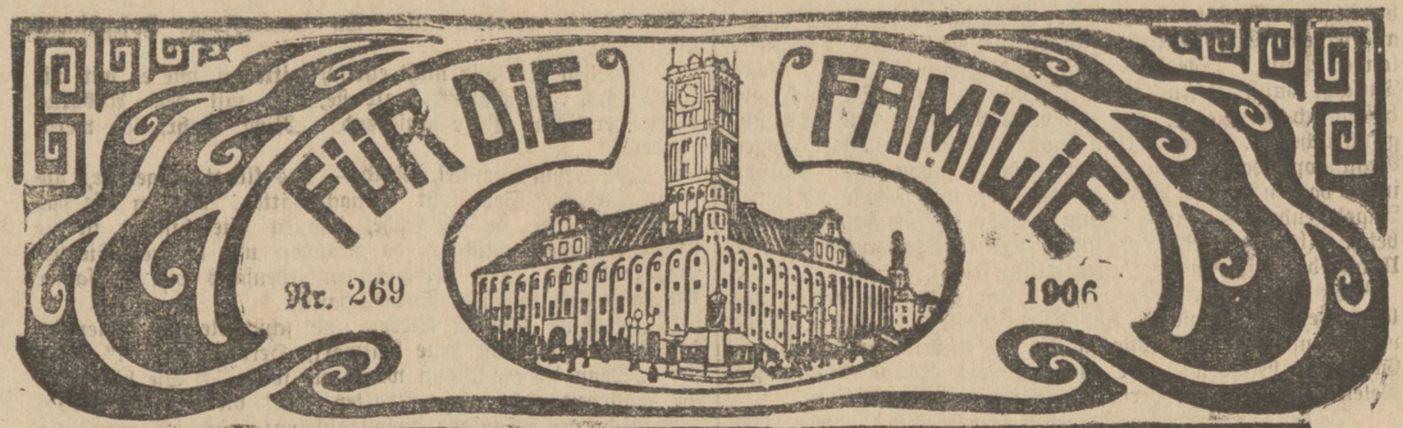
Abends 6 Uhr: Missionsstunde. Herr Pfarrer Jacobi. Leonhard Dober, der erste deutsche Heidenmissionar.

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abend-Andacht 4 Uhr.

Sonnabend vormittag 10 Uhr: Predigt und Neumondsweihe.

Hierzu ein zweites Blatt und ein Unterhaltungsblatt.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Endlich gefunden.

Roman von Reinhold Ortmann.

(4. Fortsetzung.)

Der Oberstwachtmeister war schier unerschöpflich in der Aufzählung von Beispielen aus seiner Bekanntschaft, welche dartun sollten, daß Personen, die in ihrer Jugend von häufigen Blutstürzen heimgesucht worden waren, dessenungeachtet ein hohes Alter erreicht hätten, und daß man darum gar keinen Grund habe, sich über den Zustand Josephinens schlimmen Befürchtungen hinzugeben. Der Doktor widersprach ihm zwar nicht; aber er verhielt sich doch so ernst und zurückhaltend und verriet durch seine Schweigsamkeit so deutlich, wie peinigend ihm diese Bemühungen des Freiherrn seien, daß jener in wachsende Verlegenheit geriet und sich inbrünstig nach einer Erlösung aus dieser immer unerträglicher und unhaltbarer werdenden Lage sehnte. Eben war aufs neue eine bedrückende Pause in dem Gespräch der beiden Herren eingetreten, als der Telegraphenbote mit einer Depesche für Herrn Doktor Friedmann erschien. Der junge Gelehrte erbat sich die Erlaubnis, sie gleich hier in Gegenwart des Freiherrn zu lesen, und während er ihren Inhalt überflog, beobachtete ihn Walldorf mit gespanntester Aufmerksamkeit.

„Ach, das ist überraschend," sagte der Doktor. „Mein Vater teilt mir mit, daß er morgen hier eintreffen werde, und zwar in Begleitung des Professor Küster, eines unserer bedeutendsten Kliniker. Bitte, lesen Sie selbst, Herr von Walldorf."

Die Hand des Oberstwachtmeisters zitterte leicht, während er das Papier in Empfang nahm, und er mußte sich nochmals räuspern, ehe er mit einem Anschein der Aufrichtigkeit antworten konnte. „Das ist eine überaus dankenswerte Aufmerksamkeit Ihres Herrn Vaters, die mir aufs neue beweist, ein wie teilnahmsvolles Interesse Herr Friedmann meinem Hause zuwendet. Aber es scheint doch, als hätte er die Sachlage über Gebühr ernst genommen. Ich für meine Person habe volles Vertrauen zu der allseitig anerkannten Tüchtigkeit des Stabsarztes und würde es sogar lebhaft bedauern, wenn er sich durch die Hinzuziehung des Professors verletzt fühlen sollte. Doch es ist wohl zwecklos, jetzt noch darüber zu reden, da Ihr Herr Vater seine Anordnungen ohne Zweifel bereits getroffen haben wird."

Er hatte bei aller Höflichkeit sein Erschrecken und seine Verstimmung nicht ganz verbergen können, und ihr Gespräch wurde infolgedessen noch gedrückter und einsilbiger, als zuvor. Aber als nun Friedmann Miene machte, dasselbe zu beendigen, drückte ihn der Oberstwachtmeister doch mit einer raschen Bewegung auf seinen Stuhl zurück und sagte hastig:

„Nur einen Augenblick noch, lieber Sohn! — Ich möchte nicht gern etwas Unausgesprochenes zwischen uns lassen und gerade jetzt, wo wir der Ankunft Ihres Vaters, meines verehrten Freundes, entgegensehen, scheint es mir dringend wünschenswert, daß zwischen uns volle Klarheit herrsche. — Das Benehmen meines Neffen hat Sie verletzt — nicht wahr? — Ich bitte um eine aufrichtige Antwort!"

„Wenn es so wäre, Herr von Walldorf, so würde es mir gewiß niemals in den Sinn kommen, Sie dafür verantwortlich zu machen! Der Herr Graf glaubte wohl eine Ursache zu haben, in mir etwas wie einen Feind zu sehen."

„Sie sind sehr rücksichtsvoll gegen mich, lieber Sohn; aber es ist besser, wir reden frei vom Herzen weg, wie sichs unter Männern geziemt. Wenn Sie dem Grafen einen solchen Glauben zugestehen wollen, müssen Sie wohl auch Ihre ganz bestimmten Gedanken dabei haben. Kurzum — gestehen Sie's nur ein, Sie haben erraten, daß der Bursche eifersüchtig auf Sie ist, und daß sein unartiges Benehmen gegen Sie keinen anderen Grund hat, als diesen!"

Friedmann antwortete nur durch eine stumme Verbeugung. Seine Wangen hatten sich ein wenig gerötet; aber sonst verriet nichts in seinem Aeußeren eine ungewöhnliche Erregung. Dem Freiherrn war es sichtlich sehr unangenehm, daß ihm jener zur Erleichterung seines Bekenntnisses nicht einen einzigen Schritt entgegentat und so kam er denn mit demselben ziemlich polternd und unbeholfen zu Tage.

„Nun, es handelt sich da zwischen den Beiden in der Tat um so eine Art Jugendtändelei," meinte er. „Dergleichen stellt sich ja zwischen Gespielen, die obendrein nahe Verwandte sind, leicht genug ein, ohne daß dabei gleich an ein ernstes und dauerhaftes Gefühl zu denken wäre. Von einer Heirat konnte aus sehr vielen und triftigen Gründen ohnedies nicht die Rede sein, und ich glaube —" hier wurde seine Stimme doch etwas unsicher — „ich glaube, Ihnen versichern zu können, daß Josephine auch niemals an eine solche Möglichkeit gedacht hat. Wenn sich mein Neffe jetzt geberdet, als wäre ihm ein großes Unrecht widerfahren und als wäre er befugt, Sie wie einen Feind und Nebenbuhler zu behandeln, so ist es wahrscheinlich viel weniger seine Liebe, als seine verletzte Eitelkeit, durch welche er dabei bestimmt wird. Die Kinderei galt ja längst als abgetan, und wenn Josephine überhaupt noch irgend ein wärmeres Gefühl für den etwas leichtsinnigen und flatterhaft jungen Herrn empfindet, so ist es nur dasjenige einer Jugendfreundschaft und einer gewissen verwandtschaftlichen Zuneigung, die Ihnen, lieber Sohn, wirklich keinen Grund zu Besorgnissen gibt."

Er hatte jedenfalls lange mit sich gekämpft, ehe ihm das fatale Geständnis über die Lippen gekommen war, und er trocknete sich den Schweiß vom Gesicht, als er es nun endlich ausgesprochen hatte. Es schien ihn einigermaßen zu überraschen, als der Doktor in seinem unerschütterlichen Gleichmut erwiderte: „Solche Besorgnisse, Herr von Walldorf, wären schon dadurch ausgeschlossen gewesen, daß Fräulein Josephine meine Werbung um ihre Hand annahm — freiwillig und ohne jeden äußeren Druck annahm, wie ich als ganz selbstverständlich voraussetze. Wie könnte ich, ohne meiner Braut eine schwere Beleidigung zuzufügen, glauben, daß daneben noch eine andere ernsthafte Neigung in ihrem Herzen lebte!"

So beruhigend diese Erklärung auch klingen mochte, sie war doch nicht geeignet, die Verlegenheit des Freiherrn zu

beseitigen. Er fuhr sich mit der Hand durch das Haar, drehte an seinem Schnurrbart und meinte nach einer auffallend langen Pause: „Sie haben ganz recht, lieber Sohn! In dieser Tatsache muß Ihnen Gewähr genug liegen. Sie sind nun hoffentlich überzeugt, daß Herberts Rivalität eine ganz ungefährliche ist. Sie werden einige Nachsicht mit dem jungen Brausekopf haben, wie Sie dieselbe ja schon heute morgen in so dankenswerter Weise an den Tag legten, und die ganze Angelegenheit — und darum möchte ich Sie besonders gebeten haben — wird streng unter uns bleiben, um mit dieser Unterredung für immer begraben zu sein!"

Er streckte Friedmann die Hand entgegen, und dieser legte die seinige hinein. Sie war eiskalt, wie es die Hände von Menschen zu sein pflegen, die sich in furchtbarer seelischer Erregung befinden; aber die unbewegte Miene des jungen Gelehrten hätte jede Vermutung Lügen strafen müssen.

Da der Oberstwachtmeister eben benachrichtigt wurde, daß aus der Kreisstadt eine barmherzige Schwester zur Pflege des Kranken angekommen sei, so bot sich den Männern der von Beiden vielleicht gleich lebhaft ersehnte schickliche Vorwand, das unbehagliche Gespräch zu beenden, und während der Freiherr sich entfernte, um die Diakonissin selbst zu seiner Tochter zu führen, unternahm Hans Friedmann einen langen, einsamen Spaziergang durch die ausgedehnten Anlagen des Parks, welcher das Herrenhaus umgab. — — —

4. Kapitel.

Pünktlich zur angesagten Stunde war der Bankier Friedmann in Begleitung des berühmten Arztes am nächsten Morgen auf dem Gute angekommen, schon auf der Eisenbahnstation von dem Freiherrn empfangen, der sich in herzlichen Begrüßungen seiner beiden Gäste und in überschwenglichen Versicherungen seiner Dankbarkeit gar nicht hatte genug tun können. Der Bankier war ein untersetzter, ziemlich wohlbeleibter Mann von dem typischen Habitus eines arbeitsamen Kaufmannes. Er hatte ein kluges Gesicht von immer gleichmäßig wohlwollendem Ausdruck, hinter welchem nicht eben viel von dem zu lesen war, was jeweilig seine Gedanken beschäftigte. Er erwiderte die kordialen Begrüßungen des Freiherrn zwar sehr höflich, aber doch mit einer gewissen Zurückhaltung, die ihm vielleicht Gewohnheit sein mochte, die Herrn von Walldorf aber doch sichtlich empfindlich berührte. Der Professor selbst verhielt sich recht schweigsam und hörte ohne viele Gegenreden den Auseinandersetzungen des Oberstwachtmeisters zu, die samt und sonders nur den Zweck zu haben schienen, den Zustand Josephinens als recht günstig und die Inanspruchname des Professors als recht überflüssig hinzustellen. Nur hier und da warf er eine Frage ein, die dann jedes Mal dahin führte, den Freiherrn in Verlegenheit zu bringen, so daß dieser doch wohl endlich zu der Erkenntnis kam, eine wie geringe Wirkung seine Darlegungen auf den Mann der Wissenschaft ausübten.

Der Professor zeigte sich sehr pressiert und wünschte unmittelbar nach seiner Ankunft die Patientin zu sehen. Josephine hatte die Nacht schlaflos verbracht, und wenn sich auch der Blutsturz nicht wiederholt hatte, fehlte es doch nicht an anderen Symptomen für die Bedenklichkeit ihres Zustandes. Namentlich das heftige Fieber, welches sich alsbald eingestellt hatte, widersprach in sehr Besorgnis erregender Weise den rosigen Schilderungen ihres Vaters und gab dem Professor gleich im Beginn seiner Untersuchung Anlaß zu einem leisen, bedeutungsvollen Kopfschütteln.

Die junge Dame beantwortete die wenigen Fragen des Arztes mit matter Stimme und mit einer Gleichgültigkeit, die ihn in Erstaunen setzte. Sie schien fest davon überzeugt, daß ihre Erkrankung eine tödliche sei; aber der Gedanke daran hatte offenbar nichts Entsetzliches oder Beängstigendes für sie. Als ihr der Professor Mut einzusprechen suchte und sie vor allem darauf aufmerksam machte, daß sie durch energisches Zusammenraffen ihrer Willenskraft und durch Ruhe und Heiterkeit des Gemüts ihre Erholung — er vermied es absichtlich, von Genesung zu sprechen — wesentlich beschleunigen könne, da antwortete sie ihm nur mit einem trüben Lächeln, welches deutlicher als Worte sagte: „Ich habe keinen anderen Wunsch mehr als den, mich von diesem Lager nicht wieder zu erheben."

Wohl eine Viertelstunde lang hatte der Professor perkutiert und auskultiert. Nun richtete er einige tröstende, im Grunde ziemlich nichtssagende Worte an die Kranke, erteilte der Pflegerin mit halblauter Stimme verschiedene Anweisungen und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. Er hatte die Tür beinahe erreicht, als ihn eine Frage Josephinens zurückhielt.

„Wollen Sie mir nicht ehrlich mitteilen, wie es mit mir steht, Herr Professor?" sagte sie, ihn mit dem Ausdruck einer herzlichen Bitte ansehend. „Nicht wahr, ich werde sterben?"

„Ja, mein Himmel, Kind — das klingt ja gerade, als wenn Sie eine Sehnsucht darnach hätten. Richten Sie das Köpfchen lieber in die Höhe, schauen Sie hinaus in die grüne Sommerherrlichkeit da draußen und nehmen Sie sich vor, zu leben. Das wird Ihnen jedenfalls viel heilsamer sein, als diese dummen Todesgedanken."

Josephine lächelte wieder und schüttelte kaum merklich den Kopf. „Das ist keine Antwort, Herr Professor!" sagte sie. „Wenn ich ein Mann wäre und wenn ich Sie bäte, mir die Wahrheit nicht vorzuenthalten, weil vielleicht das Wohl und Wehe der Meinigen davon abhängt, daß ich rechtzeitig Klarheit über meinen Zustand erhalte, würden Sie mir die erbetene Auskunft auch dann verweigern?"

„Hm! — Das würde ich nicht! Aber Sie sind eben kein Mann, mein gnädiges Fräulein, und mir scheint, Sie haben keine dringendere Verpflichtung gegen die Ihrigen, als die, nach Kräften an der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit mitzuarbeiten."

„Und wenn es nun doch anders wäre? — Trauen Sie denn einem Weibe so viel weniger Mut zu? Oder halten Sie es wirklich für eine Handlung der Barmherzigkeit, mich in dieser Ungewißheit zu lassen?" — Ich verspreche Ihnen, daß ich standhaft sein werde, und daß Sie mir und anderen eine große Wohltat erweisen werden, wenn Sie mir die volle, die uneingeschränkte Wahrheit sagen."

Der Professor kehrte noch einmal zurück und ließ sich neben ihrem Bett nieder. Auf seinem sonst sehr ernsten, beinahe strengen Gesicht lag ein Schimmer der Rührung, und ihre Hand ergreifend, sagte er in einem väterlich milden Tone: „Sie sind aufgeregt, mein Kind, und Sie bewegen sich in einem Gedankenkreise, der Ihrer Jugend nicht angemessen ist. Bedrückt Sie irgend ein Kummer, der Ihnen jetzt den unnatürlichen Wunsch nahe legt, zu sterben, so erleichtern Sie Ihr Herz durch ein offenes Bekenntnis gegen Ihren Vater, Ihren Verlobten oder — wenn Sie Vertrauen genug zu meinen grauen Haaren fassen können — gegen mich. Glauben Sie mir, mein liebes Kind, es gibt kein Leid, gegen das sich nicht ein Heilmittel finden ließe, wenn Sie bei Ihrer geringen Kenntnis von Welt und Leben auch vielleicht in diesem Augenblick vom Gegenteil überzeugt sind".

Josephine blickte voll inniger Dankbarkeit zu dem Sprechenden auf. Aber das Geständnis, zu welchem er sie aufgefordert hatte, kam nicht über ihre Lippen.

„Sie sind in einem Irrtum, Herr Professor," flüsterte sie nach einer kleinen Weile. „Nicht weil ich den Wunsch habe, zu sterben, will ich von Ihnen die Wahrheit über meinen Zustand wissen, sondern weil ich vor meinem Tode noch eine ernste und heilige Pflicht zu erfüllen hätte — eine Pflicht, von der das Schicksal eines mir sehr teuren Menschen abhängig ist! — Werden Sie sich auch jetzt noch weigern, meine Bitte zu erfüllen?"

Auf dem Grunde ihrer schönen Augen schimmerte es feucht. Ihr Pulsschlag ging ruhig. Es schien, als ob das Fieber sie für eine kurze Zeit ganz verlassen habe. Jedenfalls war es keine krankhafte Erregung, welche ihr den so beharrlich festgehaltenen Wunsch eingegeben hatte, und ihr Flehen klang so rührend, daß es wohl auch einem minder warmfühlenden und wohlwollenden Manne als dem Professor unmöglich gewesen wäre, ihm zu widerstehen.

„Nun, mein Kind, wenn Sie eine solche Pflicht wirklich zu erfüllen haben," sagte er, sich zu ihr herabbeugend und ihr mit beinahe zärtlichem Ausdruck in die Augen sehend, „so mögen Sie immerhin daran denken, sich ihrer zu entledigen. Es wäre zwar ein Unrecht, an Ihrer Wiederherstellung ganz zu verzweifeln, aber einem Manne in Ihrem Zustande würde ich freilich schon vorhin ans Herz gelegt haben, sein Haus zu bestellen!"

Er hatte ihre Hand in der seinigen behalten; aber ihr Puls ging nicht schneller und nur das wehmütige Lächeln glitt flüchtig wie der Lichtschein einer flackernden Kerze über ihr blasses Gesicht. Wahrhaftig, sie hat den Mut eines Mannes, dachte der Professor, und er fühlte, wie es ihm selber feucht in die Augen stieg. Josephine hatte das Aufzucken der Rührung in seinen Zügen bemerkt und ihre weißen Finger schlossen sich mit festem Druck um seine Hand. „Ich

danke Ihnen, mein verehrter Freund — ich danke Ihnen herzlich, denn ich weiß, daß es Ihnen nicht leicht geworden ist, mir diese Eröffnung zu machen. Und nun gehen Sie zu meinem Vater! Der Arme wird Sie mit schmerzlicher Sehnsucht erwarten. Aber, wenn es sein kann, so nehmen Sie ihm nicht sogleich jede Hoffnung!"

Sie drehte das Gesicht gegen die Wand, und tief erschüttert verließ der Arzt das Gemach. Schon im Vorzimmer stieß er auf den Freiherrn, den eine rasende, peinvolle Ungeduld während dieser bangen Minuten ruhelos durch alle Räume des Hauses getrieben hatte. Zum erstenmal in seinem Leben hatte sich der alte Soldat sogar dazu verstanden, an einer Tür zu horchen, aber die Unterhaltung da drinnen war so leise geführt worden, daß nicht ein einziges Wort den Weg bis zu seinem Ohre gefunden hatte. Er hatte den Professor mit Fragen überschütten wollen; aber als der ernste Mann nun wirklich vor ihm stand, da war ihm die Kehle wie zugeschnürt, und nicht ein einziger armseliger Laut kam über seine Lippen. Der Arzt legte ihm die Hand auf die Schulter und führte ihn zu einem Sessel: „Fassung, Herr Baron!" sagte er. „Es ist zu früh, um zu verzweifeln, aber nicht zu früh, sich auf die traurigste Möglichkeit vorzubereiten! Ich will dem da oben nicht vorgreifen mit meiner Prophezeihung, aber mit den Zaubermitteln des Arzneischatzes wenigstens sind wir da drinnen zu Ende!"

Der Oberstwachtmeister schlug die Hände vor das Gesicht.

„Also doch!" stöhnte er. „Alles vorbei! Alles verloren!"

„Noch nicht alles," mahnte der Professor, „aber der Hoffnungsrest, der uns verbleibt, ist freilich nur klein! Die Erkrankung Ihrer Tochter datiert nicht von heute und gestern. Der Blutsturz war nur eine Erscheinung, aber nicht die Ursache ihres Leidens. Sie hätten dem bösen Feinde in der Brust des jungen Mädchens früher entgegentreten sollen, Herr Oberstwachtmeister!"

„Mein Gott, habe ich denn das nicht nach Kräften getan?" rief der unglückliche Mann, der das Schluchzen, welches seinen mächtigen Körper erschütterte, kaum zurückhalten konnte. „Wir verbrachten jeden Sommer im Bade und verlebten die Wintermonate der beiden letzten Jahre zum großen Teil in Italien."

„Ja, um zu tanzen, zu reiten, Ausflüge zu machen und sich auf jede erdenkliche Art zu amüsieren! — Nein, mein verehrter Herr Baron, das ist nur ein Scheingefecht, vor dem ein Gegner wie dieser nicht die Flucht ergreift. Ein paar Gläser Brunnen oder der ewige Sonnenschein des vielgepriesenen Südens tun es wahrhaftig nicht, und wenn wir Ihre Tochter noch einmal so weit bringen, daß sie eine kurze Reise ertragen kann, so werden wir sie nicht nach Italien oder Egypten oder Madeira schicken, wo unter der eingeborenen Bevölkerung mehr Menschen an der Schwindsucht zu Grunde gehen, als hier zu Lande, sondern ich werde ihr einen Ort anweisen, wo sie besser aufgehoben sein würde, als unter dem ewig lachenden Himmel, inmitten einer vergnügungssüchtigen Menge. Aber es ist leider noch nicht an der Zeit, davon zu reden! Es steht ein schlimmer Gast auf der Schwelle Ihres Hauses. Herr Baron! Beten Sie, daß er vor dem Engelsgesichtchen Ihres Kindes noch einmal die Flucht ergreifen möge!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Kurier.

Humoreske von Leo von Torn.

(Nachdruck verboten).

Wenn Hans Detlev v. Röer sonst in seine schmucke Feldjägerleutnants-Uniform stieg, war er ein "gehobener" Mensch. Es soll damit nicht gesagt sein, daß er dann den „Buntkoller" bekam, wie mancher andere seiner Kameraden. Mit nichten. Er war ein natürlich empfindender, stämmiger Marschensohn und ein guter Kerl, — zu gut vielleicht, um sehr gescheit zu sein.

Mit diesem letzteren Umstande hing es auch zusammen, daß Hans Detlev heute in minder gehobener Stimmung war, als er sich in den zeisiggrünen Waffenrock einknöpfte.

Er sollte ins Examen steigen. Und zwar zum zweiten Male schon.

Der alte Herr auf Schloß Röer in Holstein hatte es sich mit friesischem Eigensinn in den Kopf gesetzt, in seinem zweiten Sohne einen eigenen Oberförster sich zu erziehen. Und dieser Sohn hatte im allgemeinen auch nichts dagegen, soweit es sich um die Ausübung des edlen Weidwerks handelte, dem er con amore ergeben war. Leider aber wurden für die regelrechte forstliche Laufbahn noch allerhand andere Sachen verlangt: Pflanzenkunde, Bodenanalyse, meteorologische Berechnungen usw. usw. — und vor allem auch ein Stück Juristerei, das gut und gern für ein halbes Dutzend handlicher Bürgermeister langen könnte.

Das war stärker als Hans Detlev. Seine Wissenschaften hatten zur Not für das Offiziers-Examen ausgereicht. Sein erstes forstliches Examen hatte den Herren Professoren so viel scherzhafte Ueberraschungen bereitet, daß er es auf allgemeines Verlangen wiederholen sollte. Wenn er auch persönlich wenig Neigung hatte, den gelehrten Herren Vorstellungen zu geben, so blieb ihm unter dem Drucke der väterlichen Willensmeinung doch nicht anderes übrig.

Heute war der zweite und letzte Termin.

Hans Detlev stülpte den blinkenden Helm auf das blonde, von trüben Gedanken erfüllte Haupt. Und als er aus der Tür ging, hätte sein Wichsier beinahe eins ins Genick bekommen, da der gemütsrohe Kerl — übrigens auch einer von der Wasserkante — mit hochgezogenen Augenbrauen und seltsam verkniffenem Gesicht vor sich hinmurmelte:

„Heft'm fleigen seh'n — —"

— — — — — — — — — — — — — —

Die Schinderei war im besten Gange.

Manche Antwort des Kandidaten Jobses hatte bereits das klassische Schütteln des Kopfes erregt — zunächst machte der Professor der Chemie „Hm, hm", die andern secundum ordinem.

In der Waldkunde dagegen ging die Sache wesentlich besser. Aber was war das eine für so viele! Das Fünkchen von Hoffnung, das kaum entglommen war, erlosch, sowie Hans Detlevs verstörter Blick den Juristen streifte, der schon darauf lauerte, ihm mit der Gemeinde-Ordnung und dem Feld- und Forstpolizeigesetz zu Leibe zu gehen.

Und eben erhob sich dieser fürchterliche Mann, als eine Störung eintrat.

Ein Depeschenbote — mit einem Telegramm an Herrn v. Röer, Leutnant im reitenden Feldjägerkorps.

„Geben Sie nur her", bemerkte der vorsitzende Geheimrat, recht unwillig ob der Störung. „Herr Leutnant v. Röer befindet sich im Examen und darf hier direkt keinerlei Zuschriften empfangen".

„Ich darf aber die Depesche dem Herrn Leutnant nur persönlich aushändigen — gegen Quittung", erwiderte der Jünger Krätkes eigensinnig. „Es handelt sich um ein Staatstelegramm".

Ein Staatstelegramm — —!

Donnerwetter nochmal — das war was anderes.

„Also wollen Sie dann von der Depesche Kenntnis nehmen, Herr Leutnant", bemerkte der Geheimrat verbindlich, „und uns den Inhalt mitteilen — à discretion natürlich. Wir sind gemäß der Prüfungsordnung gezwungen, das zu verlangen".

Hans Detlev unterschrieb die Quittung.

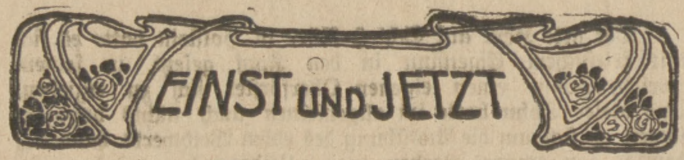
Nachdem er die Depesche gelesen, mußte er an sich halten, um sich der würdigen Korona von Professoren und den ob der Unterbrechung aufatmenden Leidensgefährten nicht in der Rolle eines tanzenden Derwisches zu produzieren.

Er beherrschte sich, klappte die Hacken zusammen und überreichte das Dokument:

„Sie haben sich sofort zur Bahn zu begeben und mit der schnellsten Verbindung nach Elbing zu reisen, wo Ihnen auf dem Bahnhof eine Kuriertasche ausgehändigt werden wird. Dieselbe ist unter Vermeidung jeglichen Aufenthalts und unter reglementsmäßiger Verantwortlichkeit nach Kiel zu bringen und bei dem unterzeichneten Amte einzuliefern. Das Hofamt".

Der Herr Geheimrat verbeugte sich unwillkürlich, die anderen Herren desgleichen.

(Schluß folgt.)



Ein grosser Moment.

Die Schlacht bei Eylau hatte eine Wendung genommen, die für Napoleon I. und seine Sache gefährlich war; er sprengte unter Bedeckung einer Kavallerie-Abteilung nach der Stadt, um von dem Kirchturm aus den weiteren Verlauf des Kampfgewühls vollständig übersehen zu können. Der herbeigeeilte Küster öffnete die Kirchtür; Napoleon schritt die schmale Treppe hinan, während seine Bedeckung zurückblieb. Der Küster verweilte am Eingange. Immer näher drängten die Preußen und Russen, ihre fürchterliche Kanonade machte die Häuser der Stadt erzittern; bald jagten flüchtige Franzosen vorüber, und Napoleon, die eigene Gefahr erkennend, suchte so schnell als möglich den Ausgang wieder zu gewinnen. Wie erstaunte er aber, als er beim Heraustreten seine Bedeckung nicht mehr erblickte, die nach der Mitteilung des ängstlichen Küsters das Hasenpanier ergriffen hatte. In der Hoffnung, den Feind in der Flanke angegriffen und so die Flüchtlinge wieder zum Umkehren bewogen zu sehen, sandte der Kaiser seinen Adjutanten ab. Allein er hoffte vergebens. Da, im Augenblicke der höchsten Gefahr, als bereits die preußischen Husarensäbel und die russischen Piken in der Nähe blinkten, warf er sich auf sein Pferd, das die geflüchtete Bedeckung dem Küster übergeben hatte, und galoppierte davon. — Hätte der Küster, nachdem Napoleons Begleitung entflohen war, die Kirchtür wieder verschlossen, so wäre der Kaiser gefangen gewesen, die Weltgeschichte seit 1807 hätte einen andern Verlauf genommen und viel des Blutes wäre erspart worden. Aber jener begriff nicht die Bedeutung dieses einen Augenblicks, einer entschlossenen Tat, die seinen Namen unsterblich gemacht hätte.

Holländische Duelle.

Unter den niederen Ständen des holländischen Volkes namentlich aber unter den Matrosen, herrscht ein eigentümlicher, fast barbarischer Gebrauch, der, wie das Boxen der Engländer, in einer Art volkstümlichen Zweikampfs besteht. Entspinnt sich nämlich ein Streit, so wird die Entscheidung, wer Recht oder Unrecht hat, sehr bald dem „Snyden" anheimgestellt. Die Zuschauer, für welche dieses Schauspiel ein großes Gaudium ist, bilden einen Kreis, in dessen Mitte die beiden Kämpfer sich aufstellen. Die rechte Hand ist mit einem Taschenmesser bewaffnet, der linke Arm, mit einem Tuche dicht umwickelt, dient zum Parieren der feindlichen Streiche. Beide Gegner gehen nun darauf aus, dem Widerpart einen Schnitt zu versetzen, wobei sie meist das Gesicht zum Ziel nehmen, sodaß ein bis zum Ohr aufgeschnittener Mund nichts Seltenes ist. Stöße sind dagegen streng verpönt, und wollte dennoch einer der Kämpfenden dagegen fehlen, so würde er die Messer der Zuschauer gegen sich gerichtet sehen. Zuweilen artet der Zweikampf auch in einen allgemeinen aus, und Wirtshausraufereien nehmen in Holland gewöhnlich ein blutiges Ende. Eigentümlich bleibt es dabei, daß selbst bei den ärgsten solcher Raufereien ein Jeder, der nicht daran teilnehmen will, ruhig und ohne Gefahr zuschauen kann, sobald er sich nur in angemessener Entfernung hält.

Der Erfinder

Ein neues russisches Kanalprojekt.

Es hat den Anschein, als ob die russische Regierung es gerade jetzt für zeitgemäß hält, das Volksinteresse durch große Pläne öffentlicher Arbeiten abzulenken. Seit fast 10 Jahren spukt das Projekt eines Zweimeerkanals von der Ostsee zum Schwarzen Meer in den Bureaus, den Köpfen und den Zeitungen umher und ist auch im Auslande viel erörtert worden, obgleich oder vielmehr gerade weil seine Ausführung vielfach für technisch unmöglich gehalten worden ist. Dieser Plan ist trotzdem noch nie mit solcher Lebhaftigkeit auf die Tagesordnung gesetzt worden wie jetzt. Das Vertrauen darauf, daß die russische Regierung jetzt Ernst damit machen könnte, wird nicht gerade gestärkt durch den Umstand, daß gleichzeitig noch ein zweiter, durchaus nicht weniger umfangreicher und in seiner Ausdehnung zweifelhafter Plan veröffentlicht wird. Jetzt wird in Petersburg die Möglichkeit einer direkten Verbindung durch einen ununterbrochenen Wasserweg zwischen der russischen Hauptstadt und der eigentlichen Hauptstadt von Sibirien, dem in der Nähe des Baikal-Sees gelegenen Irkutsk, lebhaft erwogen. Es sollen bereits Aufnahmen geschehen und weitere Untersuchungen nach dieser Richtung in Sibirien gegenwärtig im Gange sein. Soviel bisher bekannt geworden ist, geht die Absicht dahin, das Gebiet der Wolga mit dem des Ob im westlichen Sibirien und dann wieder das Gebiet des letzteren Stroms mit dem des Jenissei im mittleren Sibirien zu verbinden. Das Europäische Rußland verfügt vermöge außerordentlich günstiger hydrographischer Verhältnisse über ein wunderbares Netz von Wasserstraßen, das auch eine Verbindung zwischen der Wolga und der Ostsee gewährt, und auch Sibirien ist durch die Ausbreitung der natürlichen Wasserstraßen in hervorragendem Grade bevorzugt. Demgemäß wird behauptet, daß für die Ausführung des erwähnten Kanals nur eine größere Schwierigkeit zu überwinden sei, nämlich der Durchstich des Kanals von wenig mehr als 8 Kilometer Länge zwischen der Tschussowaja, einem Nebenfluß der zur Wolga strömenden Kama, und der Reschednaja, einem Zufluß des Tobol, der sich in den Ob ergießt.



Wahre Jugend.

Nicht härme dich, wenn sich in Grau will färben
Dein Scheitel und die Stirn sich legt in Falten.
Der Sommer muß zum Herbst sich leis' gestalten;
Eh' Früchte reifen, muß die Blüte sterben.

Es bröckelt langsam jede Form in Scherben.
Der Jugend Anmut kannst du nicht behalten,
Sie weicht der Zeit zerstörenden Gewalten —
Von ihnen darfst du nicht das Alter erben.

Die Jugend muß dir stets im Herzen blühen!
Denn wenn bei deiner Freunde Mißgeschicke
Du nimmer fühlst des Mitleids sanftes Glühen;

Wenn dich nicht rühren der Geliebten Blicke;
Wenn kalt dich läßt erhab'ner Kunst Bemühen:
Dann bist du alt, ob dich auch Jugend schmücke!

Vexierbild. (Nachdruck verboten.)



Wo ist der Schlittschuhläufer?
(Auflösung folgt in nächster Nummer.)